

Hans-Peter Klein
Stolpersteine zur Erinnerung an
jüdische Gudensberger Familien

Hans-Peter Klein

Stolpersteine

zur Erinnerung an jüdische

Gudensberger Familien

Die Broschüre wurde erstellt anlässlich der Verlegung von
Stolpersteinen im Jahr 2020

Cover/ vorn: Geschäftsanzeige von Markus Elias aus der
Gudensberger Zeitung

Cover/ hinten: Häuser in der Hornunggasse 2, Hundgasse 3,
Marktstraße 6 (oben v.l.), Privatarchiv Klein;
Adolf und Friederike Rosenthal, Louis und
Recha Kander (unten v.l.), Gedenkbuch Kassel.

Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

Titel: Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische
Gudensberger Familien

Autor: Hans-Peter Klein

Vorwort/ Layout: Dr. Dieter Vaupel

Druck: www.epubli.de

Gudensberg 2020

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Warum Stolpersteine in Gudensberg?	7
Aus der Geschichte der Jüdischen Gemeinde	9
Von den Anfängen bis ind 19. Jahrhundert	9
Die Gudensberger Synagoge	10
Integration und latenter Antisemitismus	13
Entrechtung, Flucht, Deportation und Ermordung	14
Erinnerungskultur	17
Inschriften der Stolpersteine 2020	19
Selig Nagel	24
Weinberg 1	
Markus und Veilchen Elias	29
Hornunggasse 2	
Adolf, Friederike und Hildegard Rosenthal	33
Hundgasse 3	
Julius, Siegfried und Gertrud Weiler	36
Marktstraße 8	
Louis und Recha Kander	41
Untergasse 1	
Presseberichte.....	45
Liste der bisher verlegten Stolpersteine	53

Warum Stolpersteine in Gudensberg?

Im Jahr 2020 werden in Gudensberg insgesamt zehn Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische Bürger der Stadt verlegt. Die Familien wurden während der Zeit des Nationalsozialismus aus dem Ort vertrieben, sie waren unerwünscht, weil sie Juden waren. Ihre Flucht aus Gudensberg endete für diese Menschen mit der Ermordung in Auschwitz Theresienstadt, Treblinka oder Riga.

Zum ersten Mal wurden im Jahr 2009 Stolpersteine zur Erinnerung an verfolgte, diskriminierte oder ermordete Gudensberger Juden sowie an Menschen, die aus politischen Gründen verfolgt und entrechtet wurden, verlegt. Mit den nun zu verlegenden Stolpersteinen sind es bereits mehr als 50 Steine, die in Gudensberg vor den ehemaligen Wohnhäusern zu finden sind.

Stolpersteine sollen den Opfern wieder einen Namen und der Erinnerung an sie einen Ort geben. Das ist das zentrale Anliegen, das mit dem Verlegen von Stolpersteinen verbunden ist. Auch Menschen aus Gudensberg sind zum Schluss nur noch eine Nummer in der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie gewesen. Durch die Stolpersteine sollen ihre Namen und einige wichtige Daten wieder an den Ort zurückgebracht werden, an dem sie ehemals wohnten. Die meisten der während der NS-Zeit umgekommenen oder aus Gudensberg geflüchteten Bürger jüdischen Glaubens, haben viele Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte in Gudensberg gelebt und das Leben in der Stadt mitgeprägt. Das zeigen die im folgenden in der Broschüre dargestellten und durch Hans-Peter Klein gründlich recherchierten Schicksale der Familien Weiler, Rosenthal, Kander, Nagel und Elias. Mit den Stolpersteinen kehren diese Menschen symbolisch in ihre Heimat zurück.

Das Schicksal des einzelnen Menschen, des Individuums, wird dadurch in den Mittelpunkt gerückt. In seinem Buch „Ein Glückskind. Wie ich als kleiner Junge Auschwitz überlebte und ein neues Leben fand“ schreibt Thomas Buergenthal, „dass der Holocaust nicht gänzlich begriffen werden kann, wenn wir ihn nicht mit den Augen derer betrachten, die ihn durchlebten. Den Holocaust zahlenmäßig zu erfassen – sechs Millionen -, wie es gewöhnlich geschieht, ist eine unbeabsichtigte Entmenschlichung der Opfer und trivialisiert die zutiefst menschliche Tragödie mit der wir es zu tun haben. Die Zahlen verwandeln die Opfer in

eine austauschbare Masse namenloser, seelenloser Körper, statt sie als Individuen sichtbar zu machen, die sie waren.“¹

Diese Broschüre über zehn Gudensberger jüdischen Glaubens, verbunden mit der Verlegung von Stolpersteinen, soll genau das tun: Es soll die Menschen, die hier in dieser nordhessischen Kleinstadt in enger Nachbarschaft mit christlichen Bürgern lebten, als Individuen sichtbar machen. Es geht also um ein Gedenken an einzelne Menschen, die in Gudensberg ihren Lebensmittelpunkt hatten. Diese Form der Erinnerung ist konkret und persönlich. Erinnern geschieht so in bescheidener, würdiger Form, nicht mit einem monumentalen Denkmal. Der Künstler Gunter Demnig selbst bezeichnet sich mit seinem Projekt „Stolpersteine“ als „Spurenleger“. Es ist für ihn wichtig, dass das Gedenken in unsere Lebensmitte gerückt wird und Erinnerungsmale nicht weitab liegen. Wenn das Auge über einen messing-farbenen Stein im Bürgersteig „stolpert“, da schauen viele genauer hin.

Die Stolpersteine sind Anlass zur Diskussion unter Passanten, zwischen dem Künstler und Einheimischen, bei Hausbesitzern und Anwohnern, zwischen den Generationen, in den politischen Gremien der Stadt und in der Öffentlichkeit. Und genau das möchte Demnig erreichen: Die Steine sollen anregen zum Diskurs, zur Auseinandersetzung. Sie sollen Anlass sein zum „Stolpern“ über Geschichte und die Frage nach unserem Umgang mit dieser Epoche. Sie schlagen dadurch eine Brücke zur Gegenwart, denn sie zeigen – angesichts rassistischer und fremdenfeindlicher Übergriffe in den letzten Jahren, wie etwa dem Angriff auf die Synagoge in Halle oder dem Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke – wohin Hass und Intoleranz führen.

Dr. Dieter Vaupel

Jeder Stein erinnert an einen Menschen.

Jeder Stein ehrt ein Opfer.

Jeder Stein ist uns Mahnung.

¹ Buergenthal, Thomas (2007): Ein Glückskind. Wie ich als kleiner Junge Auschwitz überlebte und ein neues Leben fand. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, S. 12.

Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gudensberg

Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde in Gudensberg liegen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Damals lebten sechs jüdische Familien in Maden und in Gudensberg. Sie kamen wahrscheinlich aus dem Orient und trugen nur Vornamen. Sie unterlagen strengen Reglementierungen des Landgrafen. In Judenordnungen waren Aufenthaltsrecht, Berufsausübung, Erwerb von Grund und Boden und die Religionsausübung geregelt und im 16. Jhd. stark eingeschränkt. Aus dieser Zeit stammt der Begriff des „Schutzjuden“. Das Niederlassungsrecht für Juden war an die Verleihung eines Schutzbriefes gebunden. Die Juden mussten dafür Schutzgelder an den Landesherren zahlen. Ausgangspunkt dieser Bestimmungen war die Festlegung, dass Juden Fremde sind. Bestimmungen in Kurhessen im 17. / 18. Jahrhundert zeigen die Tendenz, den Status der Juden von Fremden zu Untertanen zu verändern. Ein Ausweisungsrecht des Staates wird seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr erwähnt. Die Anerkennung der jüdischen Religion als Glaubensgemeinschaft führte zur Schaffung einer eigenen Organisation und der Einführung eines hessischen Landrabbiners. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts fanden regelmäßig Judenlandtage in Hessen-Kassel statt, zumeist in Kassel. Dies waren mehrwöchige Versammlungen, zu denen alle jüdischen Steuerzahler erscheinen mussten, und auf denen die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinden beraten und beschlossen wurden. Dazu gehörte auch die Festlegung der Steuersätze. Solche Judenlandtage fanden in den Jahren 1788 bis 1804 auch fünfmal in Gudensberg statt.

Verbesserungen der Arbeits- und Lebensbedingungen für die jüdische Bevölkerung ergaben sich unter der Regierung von Jerome Bonaparte im Königreich Westphalen (1807 – 1813). In einem Dekret vom 27.01.1808 heißt es, dass *„die Untertanen, welche der mosaischen Religion zugetan sind, in den Staaten dieselben Rechte und Freiheiten genießen sollen wie die übrigen Untertanen.“* Die Zahl der jüdischen Bewohner stieg von acht Familien im Jahr 1744 in Gudensberg auf 25 selbstständige Geschäftsleute im Jahr 1811. Dies waren Kauf- und Handelsleute, Makler und Viehhändler. Zu den wenigen vorhandenen Familiennamen kamen weitere dazu, die jüdische Familien im gesamten Königreich Westphalen annehmen mussten, auch um Verwechslungen zu vermeiden. So kamen in Gudensberg zu Mansbach die Namen Demandt, Engelbert, Isenberg und Heibrunn hinzu, zu Levi Lilienfeld und Löwenstein, zu Plaut Goldschmidt

und Grünstein und zu Feibes Dannenberg. Die Familie Adler bekam zum Teil den Beinamen Katz.

Die beginnende Emanzipation der Juden und ihre rechtliche Gleichstellung zu Beginn des 19. Jhds, blieb zwar nach den Befreiungskriegen prinzipiell erhalten, jedoch wurden ihnen wieder Beschränkungen, was Handel und Freizügigkeit betrifft, auferlegt. 1818 wurde die Schutzgeldzahlung für die jüdische Bevölkerung in Kurhessen aufgehoben.

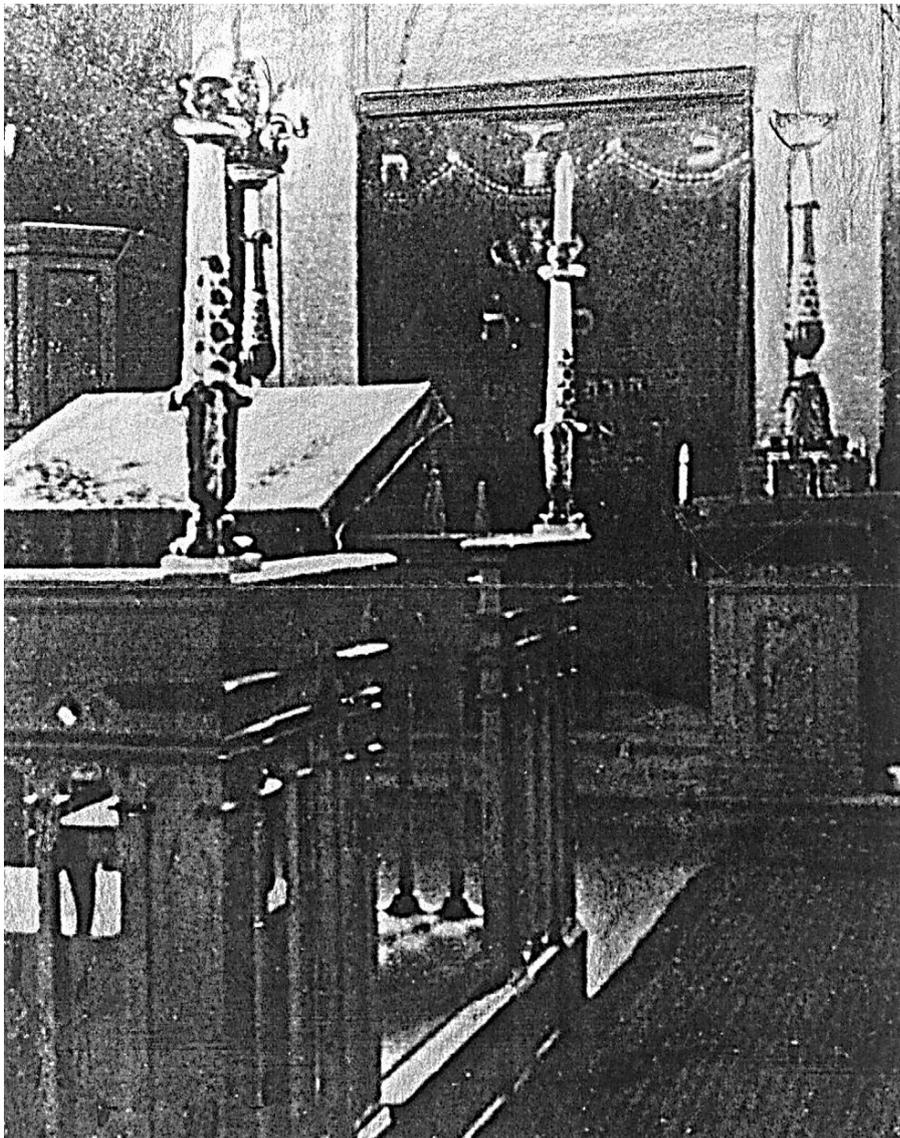
Zwei Dinge aus dem religiösen Leben der jüdischen Gemeinde fallen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zum einen wurde Gudensberg 1823 Sitz des Kreisrabbinats der Kreise Fritzlar und Melsungen. Mordechai Wetzlar war hier von 1830 – 1876 Kreisrabbiner. Er galt als streng religiöser Mensch, der sich in seinem Wirken sehr für die Bewahrung der Orthodoxie einsetzte. Neben den Aufgaben als Kreisrabbiner arbeitete er auch als Lehrer an der 1825 gegründeten jüdischen Volksschule, eine der ältesten in ganz Kurhessen. Nach einem Raubmord an dem wohlhabenden Kaufmannsehepaar Elias und dessen Hausmädchen im Dezember 1875 verließ Mordechai Wetzlar Gudensberg nach 46 Jahren und starb 1878 Jahr in Frankfurt.

Die Gudensberger Synagoge

In die Amtszeit des Kreisrabbiners Mordechai Wetzlar fällt auch der Bau der Synagoge in Gudensberg in der Hintergasse. Zwar fanden zuvor schon ab Beginn des 18. Jhds. Gottesdienste in privaten Beträumen jüdischer Familien statt, aber aufgrund des stetigen Anwachsens der jüdischen Bevölkerung auf 125 Männer im Jahr 1843 und des zunehmenden Wohlstands wuchs der Wunsch nach einer eigenen Synagoge in Gudensberg. So heißt es in einem Schreiben des Gemeindeältesten an das Kreisamt Fritzlar vom 02.08.1825, dass *„die Synagogengemeinde so zahlreich und so wohlhabend sei, daß dieselbe nicht allein zum Bau einer Synagoge, sondern auch zur Besoldung einiger Lehrer, folglich zur Einrichtung einer Schule, im Stande sei.“* 1834/35 beantragt die jüdische Gemeinde den Ankauf des Wiegandtschen Hauses für die Judenschaft, *„damit die Gemeinde endlich die so dringend notwendige Verbesserung des Lehrer- und Schulhauses sowie die Anlage einer gänzlich dahier mangelnden Synagoge bewirken könne.“* Die Bauplanungen begannen 1837, mit dem Bau selbst wurde im Frühjahr 1840 begonnen. Die feierliche Einweihung der Synagoge fand am 14. September 1843 statt. Die Kosten für den Bau der

Synagoge trug die jüdische Gemeinde selbst. Sie beliefen sich auf 5 453 Reichstaler, 6 Silbergroschen und 5 Heller.

Der Synagoge kommt eine kulturhistorisch und baugeschichtliche besondere Bedeutung zu, die weit über Gudensberg hinausreicht. Geplant und entworfen wurde sie von dem Architekten und Synagogenbauer Albrecht Rosengarten aus Kassel (1810 – 1893), der als erster jüdischer Architekt Synagogen u.a. in Kassel, Hamburg und Wiesbaden baute. Rosengarten Baustil war geprägt von dem Anliegen, die Integration der Juden auch baulich auszudrücken. Dazu wählte er die Basilika als Bauform, die sowohl in christlichen als auch in jüdischen Sakralbauten zu finden ist. Nach der Zerstörung vielen Synagogen im November 1938 durch die Nationalsozialisten ist davon auszugehen, dass die Synagoge in Gudensberg die einzige heute noch erhaltene Synagoge von Albrecht Rosengarten ist.



Innenansicht der Gudensberger Synagoge um 1930 (Privatarchiv Klein).

Integration und latenter Antisemitismus

Ab Mitte des 19. Jhd. ließen sich zunehmend Handwerker und Geschäftsleute in Gudensberg nieder. Jüdische Mitbürger waren in fast allen Wirtschafts-bereichen und Handwerksberufen tätig. Es gab drei Textilgeschäfte, Schuhgeschäfte, ein Uhren- und Schmuckwarengeschäft, einen Fahrradhändler, eine Buchhandlung mit Buchbinderei, einen Friseur, Schneider, mehrere Bäcker und Metzger, zahlreiche Viehhändler, einen Fuhrunternehmer, Kaufleute und Kleingewerbetreibende sowie einen Gastwirt in Obervorschütz. Wenig bekannt ist auch, dass Entwicklungen in der Landwirtschaft im 19. Jhd., beispielsweise technische Neuerungen, der Einsatz von Maschinen und Düngemittel, die Viehvermehrung und die Gründung von Genossenschaftsbanken von Juden eingeführt wurden und dass der oft angeprangerte Geldverleih die Basis für die Entwicklung des freien Bauerntums war. In Gudensberg gründeten jüdische Bürger 1922 eine Gewerbebank, der Kaufmann Aron Hahn war mehrere Jahre im Vorstand, der Viehhändler Leopold Mansbach Aufsichtsratsmitglied der Bank. Im Stadtparlament war die jüdische Gemeinde mit einer eigenen Liste und Abgeordneten vertreten. Der Lehrer Bernhard Perlstein und der Schmuck- und Goldwarenhändler Julius Wallach waren Mitglieder des Stadtparlaments in den 1920er Jahren. Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren aktiv in gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und sportlichen Vereinen und Verbänden.

Dies änderte sich radikal nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933. Zwar gab es davor parallel zu der Emanzipation und Integration der Juden auch schon einen latenten Antisemitismus. Gerade in Nordhessen war der politische Antisemitismus besonders stark ausgeprägt. Abgeordnete wie Otto Böckel aus Marburg und Max Hugo Liebermann von Sonnenberg, der den Wahlkreis Fritzlar-Homberg-Ziegenhain lange Jahre im deutschen Reichstag vertrat, sind Beispiele hierfür und sie schufen mit die Basis für die nationalsozialistische Ideologie und die darauf aufbauende verbrecherische Politik. Dennoch konnten diese Ideen vor 1933 nicht bis in das Alltagsleben durchschlagen und das Zusammenleben und -arbeiten von Juden und Christen in Gudensberg wesentlich beeinträchtigen. Dies belegen lokale Quellen und Zeitzeugenberichte. So schrieb beispielsweise Ruth Wartenberg, geb. Löwenstein, deren Eltern ein Buchhandlung und Buchbinderei am Alten Markt in Gudensberg besaßen, und die 1940 in die USA floh, dazu: *„Der Alltag der Juden in Gudensberg vor 1933 war genau wie bei allen Einwohnern ziemlich geregelt, es gab keine Unterschiede. Jeder kannte den anderen, jeder ging einer Arbeit nach, um sich und seine Familie zu ernähren. Es herrschte ein gutes Verhältnis mit jedem.“*

Nach 1933: Entrechtung, Flucht, Deportation und Ermordung

Gleich nach der Machtergreifung kam es ab 1933 in Gudensberg und in vielen anderen jüdischen Landgemeinden zu Ausschreitungen und Übergriffen gegen jüdische Bewohner, begleitet von Boykottaufrufen und ersten Verhaftungen und Misshandlungen jüdischer Männer in Gestapogefängnissen, wie beispielsweise dem Karlshof in Wabern. Dorthin wurden am 30. Juni 1933 Julius Naschelsky zusammen mit drei anderen Männern der jüdischen Gemeinde Gudensberg verschleppt und schwer misshandelt. Im Januar 1934 musste er sein Geschäft (Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt in der Fritzlarer Straße 14) aufgeben und floh mit seiner Familie in die USA.



Geschäftsanzeige von Julius Naschelski, der 1933 im Karlhof Wabern misshandelt wurde, sein Geschäft aufgeben musste und in die USA floh (Gudensberger Zeitung 1910)

Dies war kein Einzelfall. Aufgrund der Repressalien, Übergriffe und zunehmender Entrechtung verließen die jüdischen Bewohner Gudensberg, zogen in Großstädte wie Kassel, Frankfurt und Hamburg oder flohen ins Ausland, viele nach Holland, einige nach England, Südamerika, Palästina oder in die USA. Dazu schrieb Ruth Wartenberg: „So wurde das Leben für die Juden auf den kleinen Plätzen unmöglich gemacht und man versuchte, nach den großen Städten zu ziehen oder, wenn es möglich war, in das Ausland auszuwandern.“ Letzteres gelang etwa 20 jüdischen Männern und Frauen aus Gudensberg. In einem Artikel in der „Kurhessischen Landeszeitung“ vom 05. Mai 1938 heißt es: „Gudensberg ist judenfrei.“ Hinzu kam, dass die jüdischen Familien Haus- und

Gudensberg ist judenfrel

a. Gudensberg. Ein fünfjähriger, jäher Kampf gegen das Judentum in der Stadt Gudensberg ist nun endlich von Erfolg gekrönt. Bis früher durch das alle Chattenstädtchen wandernde, begegnete auf Schritt und Tritt dem arifremden Element, das sich hier ganz besonders wohl fühlte und breit gemacht hatte. Die Judengemeinde zählte bei der Nachübernahme 124 Mitglieder, sie hatte einen eigenen Vertreter im Stadtparlament, der sehr oft das Jünglein an der Waage war und die Abstimmung maßgeblich beeinflusste. In der Hand eines Juden lag ferner das Amt eines Schiedsmannes. Deutsche Volksgenossen mußten sich vom Talnudsjuden richten lassen. In den bürgerlichen Vereinen waren die Juden als Vorstands- und Ehrenratsmitglieder tonangebend. Überall machten sie ihren Einfluß geltend, nur nicht bei der Arbeit. Wie eine Landplage überschwemmten sie als Mäterschlächter, Häufler und Blechhändler die umliegenden Dörfer des Chattenlandes, um den deutschen Volksgenossen den Ertrag ihrer Arbeit abzugraunern. Wieviele Tränen mögen geflossen sein, wenn die Elias, Hofmann, Rab, Maut und Mandach deutsche Bauern um Haus und Hof gebracht hatten. Diese Zeiten sind nun endgültig vorbei. Heute haben wir die Gewißheit, daß sich in den Mauern der Stadt kein Jude mehr aufhält und auch in Zukunft nie mehr ein Jude sesshaft werden wird. Die Judenplage ist wie ein Abdruck von der Bevölkerung Gudensbergs gewichen. Die gesamte Einwohnerschaft dankt der Ortsgruppe der NSDAP, insbesondere dem Ortsgruppenleiter, für den unermüdbaren Kampf und die Befreiung des schönen Chattenstädtchens Gudensberg von den jüdischen Schmarozern.

Kurhessische Landeszeitung vom 5.5.1938

Grundbesitz zwangsweise und unter Preis verkaufen mussten, der Kaufpreis wurden oft nur zum Teil, später überhaupt nicht mehr an die Besitzer ausgezahlt, sondern auf Sperrkonten hinterlegt und floss so zur Finanzierung in die nationalsozialistische Kriegswirtschaft. Auf diese Weise verloren die jüdischen Mitbürger ihre Existenzgrundlage, scheinlegitimiert durch notarielle Verträge und durch Erlasse und Verordnungen, wie beispielsweise die Verordnung Görings über die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12.11.1938.

Mindestens 60 Juden, die in Gudensberg geboren wurden oder dort

gelebt haben, sind in Konzentrationslager deportiert und ermordet worden. Meyer und Auguste Löwenstein, die Eltern von Ruth Wartenberg, sind die einzigen Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die ein Konzentrationslager, in diesem Fall Theresienstadt, überlebt haben und später in den USA lebten.

Als Gemeindeältester hat Meyer Löwenstein 1937 die Synagoge geschlossen und die wertvollen Kultgegenstände an die jüdische Gemeinde in Kassel übergeben. Die jüdische Schule wurde bereits am 01.01.1934 geschlossen. Dazu schrieb der letzte Lehrer Hermann Stern in der Schulchronik: „*Lt. Verfügung der Regierung wurde ich ab 1. Mai beurlaubt, ... nebst anderen jüdischen Kollegen unseres Hessenlandes in den Ruhestand versetzt. Damit ist der Schlußstrich gezogen unter ein Kapitel Schulgeschichte.*“

Trotz der rigiden Verfolgungs- und Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten, verbunden mit Terror und Gewalt, gab es in Gudensberg Menschen, die ihren jüdischen Mitbürgern gegenüber Menschlichkeit und Nächstenliebe zeigten und ihnen halfen. Dazu schrieb Frau Brunhilde Hollander aus Chicago, deren Familie und Vorfahren Viehhändler in Gudensberg waren: „*Wir hatten unter den Bauern viele Freunde, wie z.B. Heinrich Förster, Karl Koch und vor allen*

Dingen die Knausts in der Besser Straße. Sie alle brachten uns Lebensmittel, Obst und Gemüse. Frau Knaust kam jede Woche unter Lebensgefahr zu uns und half uns, bis wir ausgewandert sind.“



Oben Haus Löwenstein am Alten Markt 8, links: Ruth Wartenberg, geb. Löwenstein, Julius Wartenberg und Ilse Lindemeyer, geb. Engelbert 2003 in Philadelphia (PA Klein)

Erinnerungskultur

Nach 1945 kam keiner der überlebenden jüdischen Bewohner nach Gudensberg zurück, gab es kein jüdisches Leben mehr in Gudensberg. Mitte der 80er Jahre engagierte sich Mitbürger im Arbeitskreis Synagoge Gudensberg e.V. für den Erhalt des vom Verfall bedrohten Synagogengebäudes, nahmen Kontakt zu Überlebenden auf und recherchierten und dokumentierten die Geschichte der jüdischen Familie und der Gemeinde. Die Stadt Gudensberg kaufte das Synagogengebäude auf und ließ es restaurieren. Die Eröffnung fand am 07. November 1995 statt. Fast zur gleichen Zeit gründete sich die Liberale jüdische Gemeinde „emet we shalom“ in Gudensberg. Sie hat ihren Sitz inzwischen nach Felsberg verlegt und das dortige Synagogengebäude aufgekauft. Im „Kulturhaus Synagoge Gudensberg“ finden heute regelmäßig Ausstellungen, Vorträge und kulturelle Veranstaltungen statt, die Räume werden von der Musikschule Schwalm-Eder Nord zu Unterrichtszwecken genutzt und auf der Empore ist eine Dauerausstellung des Arbeitskreises Synagoge Gudensberg zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagoge zu sehen. Alljährliche Gedenkveranstaltungen am 09. November in der ehemaligen Synagoge und Stolpersteinverlegungen gehören zur Erinnerungskultur in Gudensberg, denn wie es auf dem Denk- Mal vor der Synagoge heißt: *„Die Geschichte der Juden in Gudensberg ist Teil unserer Geschichte.“*

Quellen

Paul Arnsberg: Geschichte der jüdischen Gemeinden in Hessen. Band 1. Frankfurt 1971.

Thea Altaras: Synagogen in Hessen – Was geschah nach 1945? Königstein 1988.

Hugo Brunner: Gudensberg. Kassel 1922.

Michael Elias: Bilder aus einer kleinen Stadt. In: Volk und Scholle 2/1923. Melsungen 1923.

Hans-Peter Klein: Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagoge von Gudensberg. Redebeitrag zur Einweihung der restaurierten ehemaligen Synagoge am 07.11.1995.



Gudensberger Synagoge nach der Restaurierung. Oben: Ansicht von der Rückseite (Foto: Lantelmé), unten: Eingangsbereich (Foto: Gudensberger Stadtportal)



Inschriften der Stolpersteine 2020

Weinberg 1

HIER WOHNTE
SELIG NAGEL
JG. 1860
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1936 KASSEL
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 10.12.1942

Hornunggasse 2

HIER WOHNTE
MARKUS ELIAS
JG. 1860
OKT. 1935 VON SA
AUF OFFENER STRASSE
MISSHANDELT
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1935 HAMBURG
TOT AN DEN FOLGEN
25.11.1935

Hornunggasse 2

HIER WOHNTE
VEILCHEN ELIAS
GEB. BLUM
JG. 1865
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1935 HAMBURG
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1942 TREBLINKA
ERMORDET

Hundgasse 3

HIER WOHNTE
ADOLF
ROSENTHAL
JG. 1877
UNFRWEIWILLIG VERZOGEN
1938 KASSEL
DEPORTIERT 1941
RIGA
ERMORDET MÄRZ 1942

Hundgasse 3

HIER WOHNTE

FRIEDERIKE

ROSENTHAL

GEB. KATZ

JG. 1884

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1938 KASSEL

DEPORTIERT 1941

RIGA

ERMORDET

Hundgasse 3

HIER WOHNTE

HILDEGARD

ROSENTHAL

JG. 1912

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1938 KASSEL

DEPORTIERT 1941

RIGA

1944 KOWNO, STUTTHOF

ERMORDET 3.1.1945

Marktstraße 8

HIER WOHNTE
SIEGFRIED WEILER
JG. 1907
FLUCHT HOLLAND
INTERNIERT WESTERBORK
DEPORTIERT 1942
AUSCHWITZ
ERMORDET 21.8.1942

Marktstraße 8

HIER WOHNTE
GERTRUD WEILER
JG. 1914
FLUCHT HOLLAND
INTERNIERT WESTERBORK
DEPORTIERT 1942
AUSCHWITZ
ERMORDET 30.9.1942

Untergasse 1

HIER WOHNTE
LOUIS KANDER
JG. 1878
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1935 KASSEL
DEPORTIERT 1941
RIGA
ERMORDET

Untergasse 1

HIER WOHNTE
RECHA KANDER
GEB. GRUENEWALD
JG. 1880
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1935 KASSEL
DEPORTIERT 1941
RIGA 1941
ERMORDET

Selig Nagel

Selig Nagel, geb. 30.10.1860 in Gudensberg, ermordet 10.12.1942 in Theresienstadt

Gudensberg, Weinberg 1

Die Familie Nagel, ursprünglich Heinemann, lässt sich in Niedenstein bis in die erste Hälfte des 17. Jhds. zurückverfolgen. Selig Nagel wurde als zweites von sechs Kindern des Salomon Nagel und seiner Ehefrau Beile Levi Elias am 30.10.1860 in Gudensberg geboren. Selig Nagel heiratete am 26.10.1887 in Frankfurt/Main Bertha Wallerstein, geb. 17.12.1860 in Frankfurt/Main, Tochter des Jacob Wallerstein und seiner Ehefrau Therese, geb. Schott.. Selig und Bertha Nagel lebten in Gudensberg, Haus Nr. 223,. Sie hatten eine Tochter, Theresa Nagel, geb. 11. oder 24..11.1888 in Gudensberg. Sie heiratete am 12.04.1920 Ernst Fritsche, geb. 20.03.1888 in Karlsruhe und lebte in Adelebsen. Sie starb am 29.11.1931 in Göttingen.

Auf dem nachfolgenden Foto vom 14.07.1899 wird Selig Nagel als Hausbesitzer genannt. Ab dem Jahr 1902 wird er in den Adressbüchern von Kassel als

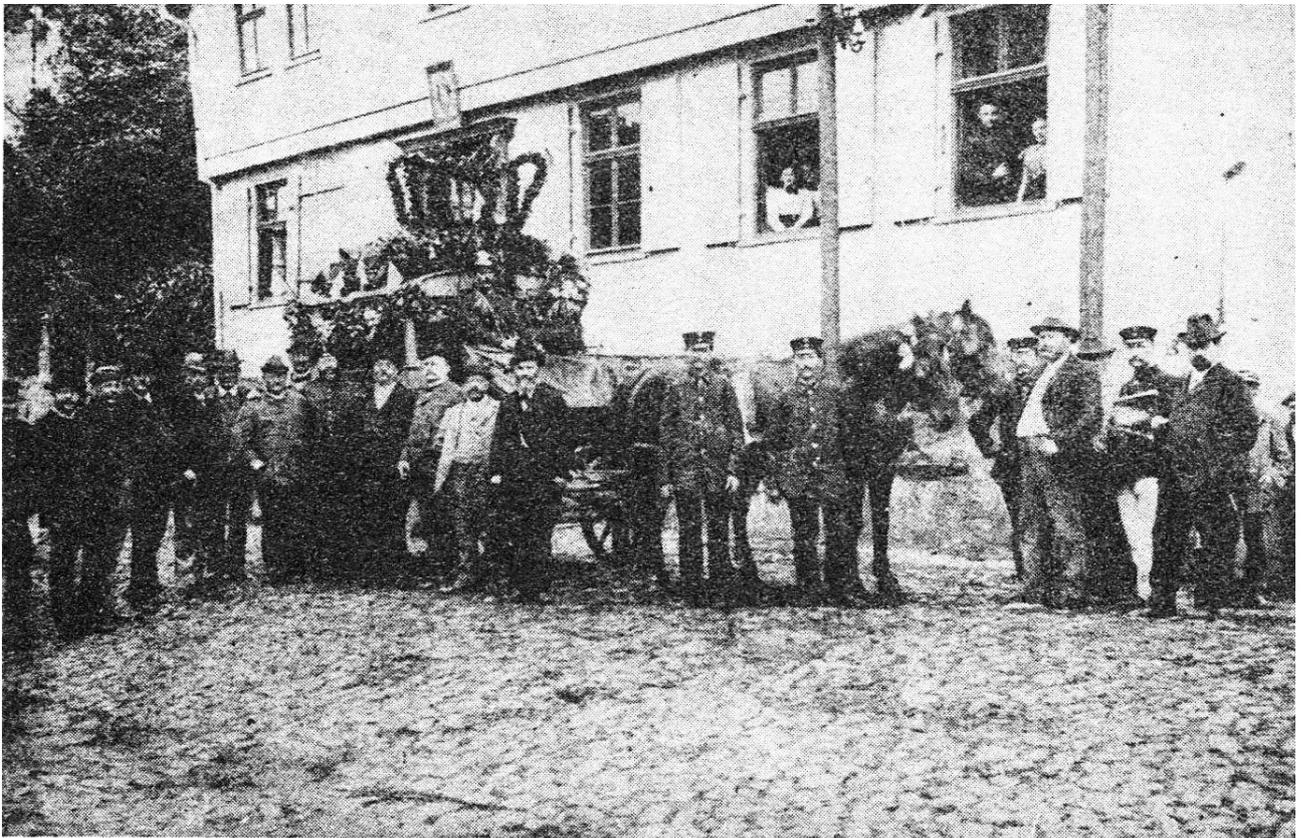


Foto vom 14. Juli 1899 anlässlich der zur letzten Fahrt geschmückten Postkutsche. Ganz rechts auf dem Foto ist Selig Nagel zu sehen (Friedrich Dott, S. 106).



Dokumente der vielfältigen unternehmerischen Tätigkeit von Selig Nagel: Oben Firmenschild, links ein Preisverzeichnis seiner Gudensberger Obstbaumschulen (beides Privat: Scheffer) und unten eine Anzeige aus der Allgemeinen Deutschen Gärtnerei vom 24. September 1904.

Äpfel-Spezialität!

5 jährige kräftige Zwergstämme, beste Sorten, I. W. 1,20 Mk., II. W. 1,00 Mk.,
 5 jährige kräftige gut bewurzelte Hochstämme, beste Sorten I. Wahl 1,20 Mk., II. Wahl 1,00 Mk. unter Garantie.

Handelsgärtnern Rabatt, gegen g. Refer. Kredit.

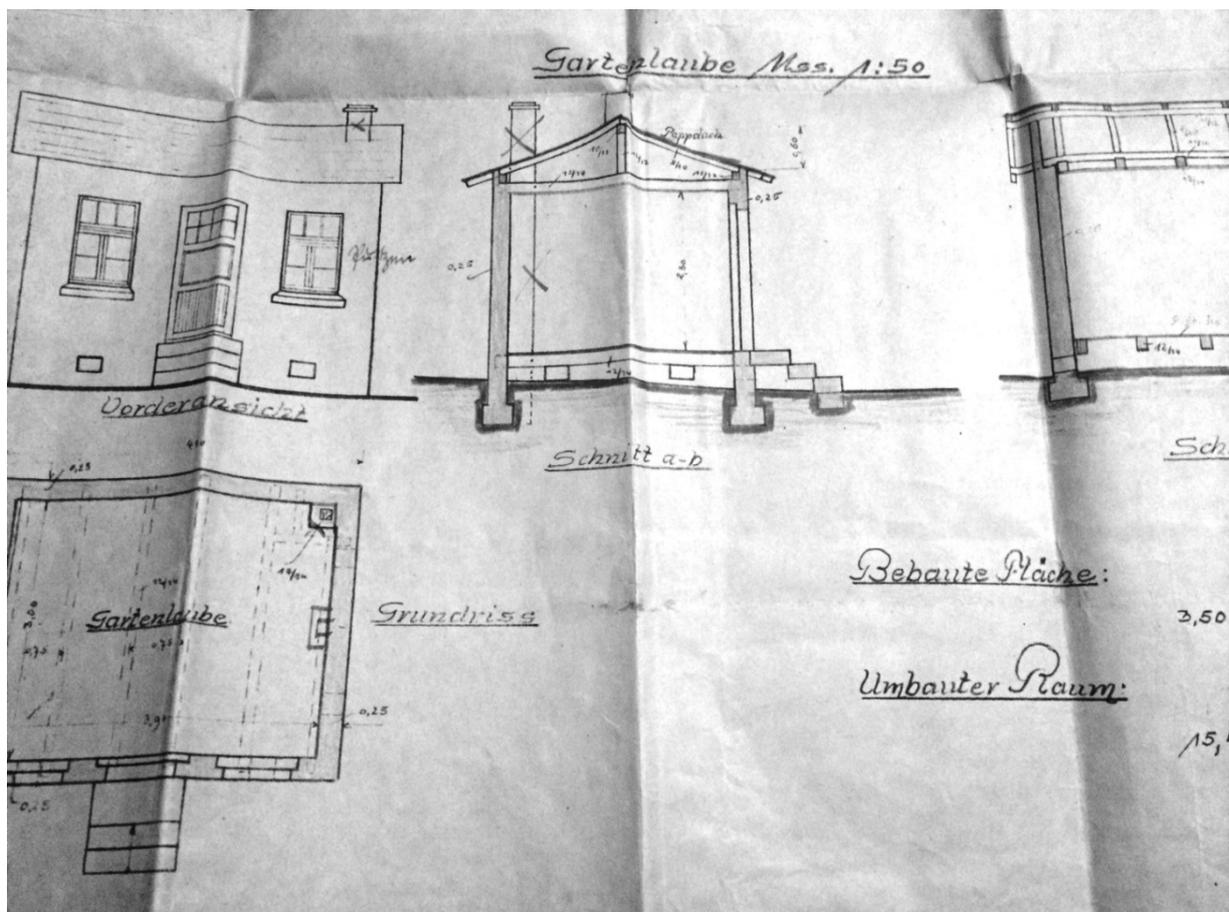
S. Nagel, Cassel 9.
Orleanstrasse 55.

[445/42]

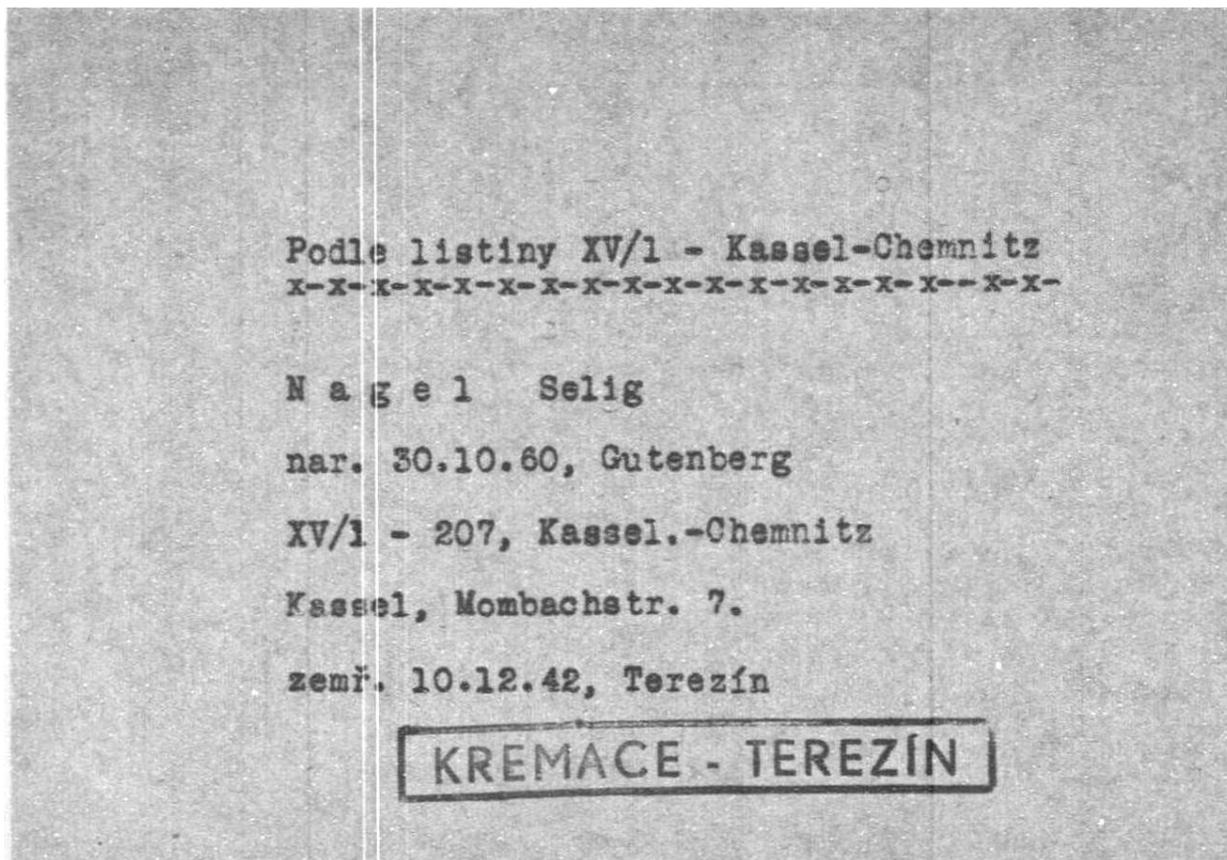
Steinbruchbesitzer, ab 1904 als Steinbruch- und Baumschulenbesitzer aufgeführt in der Orleansstraße 55, I, 1905 bis 1932 in der Parkstraße 13². Bertha Nagel verstarb am 06.04.1919 in Kassel, Parkstraße 13².

Nach Angaben in den Kasseler Hausstandsbüchern ist Selig Nagel am 19.10.1932 nach Obervorschütz gezogen. Aus dem Jahre 1931 existieren Bauzeichnungen zum Um- bzw. Neubau auf dem Grundstück von Selig Nagel in Obervorschütz (06.04.1931). In einer Katasterzeichnung vom 14.02.1936, Grundbuch Obervorschütz Band 15, Blatt 463 wird Selig Nagel als Besitzer genannt. Ab 01.03.1936 wird er wieder in den Kasseler Hausstandsbüchern geführt als Witwer in der Mombachstraße 17 (jüdisches Altersheim), ohne Beruf ab 01.11.1937 in der Hohentorstraße 7, ab 03.04.1939 in der Wolfhager Straße 23 und ab 21.06.1942 wieder in der Mombachstraße 17.

Am 07.09.1942 wurde er von Kassel nach Theresienstadt deportiert und dort am 10.12.1942 im Alter von 82 Jahren ermordet. Sein Neffe Walter J. Nagel schrieb 1992 ein Gedenkblatt (Testimony) in Yad Vashem für ihn.



Oben: Ausschnitt aus der Bauzeichnung zum Umbau einer Gartenlaube (Privat: Scheffer).



Todesbescheinigung für Selig Nagel. Als Todesdatum wird hier der 10. Dezember 1942 in Terezín/ Theresienstadt genannt (ITS Bad Arolsen).

Quellen

- Karl E. Demandt: Bevölkerung- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Niedenstein 1653 – 1866. Wiesbaden 1989.
- Friedrich Dott: Gudensberg. Geschichte und Geschichten aus einer nordhessischen Kleinstadt. Gudensberg-Gleichen ²1987.
- Helmut Thiele: Die jüdischen Einwohner zu Kassel 1700 – 1942. Familiendaten und Adressen. Als Manuskript vervielfältigt. Kassel 2006.
- Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch. Kassel 1986.
- Stadtarchiv Kassel: Adressbücher Kassel. Hausstandsbücher 1909-1969. Jüdische Einwohner, lfd. Nr. 7459 - 7481.
- www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory/html.de
- www.lagis-hessen.de Hessische Geburts-, Ehe- und Sterberegister.
- www.yadvashem.org Central Database of Shoa Victims' Names.
- Nagel Selig aus Niedenstein. In: www.jinh.lima-city.de. Genealogien jüdischer Familien.

YAD VASHEM

Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority
P.O.B. 3477 Jerusalem, Israel

דף-עד עדות בלאט

A Page of Testimony



אקסניטוט צום אנדענק
פון אומקום און גבורה

<p>THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713-1953 determines in article No. 2 that —</p> <p>The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organisations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.</p>	<p>דאס געזעץ צום אנדענק פון אומקום און גבורה — יד ושם, תשי"ג 1953</p> <p>שטעלט פעסט אין פאראגראף נומ' 2:</p> <p>די אויפגאבע פון יד ושם איז איינצואמלען אין היימלאנד דעם אנדענק פון אלע יידן, וואס זענען געפאלן, האבן זיך מוסר נפש געווען, געקעמפט און זיך אנטקעגנגעשטעלט דעם נאצישן שונא און זיינע ארויסהעלפער, און זיי אלעמען, די קהילות, די ארגאניזאציעס און אינסטיטוציעס, וועלכע זענען חרוב געווארן צוליב זייער אנגעהערקייט צום יידישן פאלק — שטעלן א דענקמאל. (געזעץ-בוך נומ' 132, י"ז אלול תשי"ג, 28.8.1953)</p>
	<p>1. פאמיליע-נאמען * Family name * NAGEL</p>
	<p>2. פארנאמען (פאמיליע-נאמען פאר דער חתונה) First Name (maiden name) SELIG</p>
<p>ביילד Photo</p>	<p>3. געבורטס-דאטע Date of birth 30/10/60 1860</p> <p>4. ארט פון געבורט (שטאט, לאנד) Place of birth (town, country) NIEDENSTEIN, GERMANY</p>
	<p>5. נאמען פון פאטער Name of father</p> <p>6. נאמען פון מוטער Name of mother</p>
	<p>7. נאמען פון מאן אדער פון פרוי און איר מיידלשע-פאמיליע Name of spouse (if a wife, add maiden name)</p> <p>8. בערוף Profession TEACHER</p>
	<p>9. סטאבילער וואוינארט Place of residence before the war KASSEL, GERMANY</p>
	<p>10. וואוינערטער בעת דער מלחמה Places of residence during the war</p>
	<p>11. ארט, צייט און אומשטענדן פון טויט Circumstances of death (place, date, etc.) 10/12/42 THERESIENSTADT</p>
	<p>איך, דער אונטערגעשריבענער I, the undersigned WALTER I. NAGEL</p> <p>וואס וואוינט (פולער אדרעס) residing at (full address) 54 YORKSHIRE DRIVE, CRANBURY N.J. U.S.A.</p> <p>קרובשאפט relationship to deceased NEPHEW</p> <p>hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.</p> <p>דערקלער דערמיט, אז די עדות וואס איך האב דא איבערגעגעבן, מ'ט אלע פרטים, איז א ריכטיקע לויט מיין בעסטען וויסן.</p> <p>אונטערשריפט Signature Walter I. Nagel</p> <p>ארט און דאטע Place and date Jerusalem 6/4/92</p>

..ונתתי להם בביתי ובחומותי יד ושם... אשר לא יכרת"
 "...even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name... that shall not be cut off." (Isaiah, LXVI, 5)

* ביטע אנשרייבן יעדן נאמען פון אומגעקומענעם אריף א באזונדער בלאט.
 Please inscribe the name of each victim of the Holocaust on a separate form.

Markus und Veilchen Elias

Markus Elias,

geb. 03.08.1860 in Gudensberg, gest. 25.11.1935 in Hamburg

Veilchen Elias,

geb. Blum, geb. 08.09.1865 in Borken, ermordet 21.09.1942 in Treblinka

Gudensberg, Hornunggasse 2



Das Haus der Familie Elias. oben ein Foto aus dem Jahr 1988 (Privatarchiv Klein), rechts ein aktuelles Foto (Privatarchiv Klein).



Markus und Veilchen Elias besaßen ein Wohn- und Geschäftshaus in der Hornunggasse 2. Sie heirateten am 24.08.1892 in Borken. In den Jahren 1893 – 1906 bekamen sie sieben Kinder, von denen fünf im Kindesalter starben. Markus, von Beruf Schuhmacher, betrieb dort ein Geschäft mit Schuhwaren und Landprodukten en gros. Die Familie Elias, ursprünglich Levi – sie nahm den Familiennamen Elias 1808 unter Jerome, König von Westphalen und jüngster Bruder von Napoleon an – lebte seit Ende des 17. Jhds. zunächst in Obervorschütz, ab Mitte des 18. Jhds. in Gudensberg. Markus Elias gehört zur fünften Generation. Auch Joseph Blum, der Vater von Veilchen Elias, betrieb ein Schuhgeschäft in Borken, dessen Lager sein Schwiegersohn 1910 übernahm.

Schuhwaren- Gelegenheitskauf.

Durch Übernahme des Schuhwarenlagers meiner verstorbenen Schwiegereltern verkaufe ich einen großen Posten regulärer

Schuhwaren
bedeutend unter Preis.

Kinderschuhe von 75 Pfg. an, Mädchen- und Damenschuhe von 1.50 Mk. an etc. etc. Besichtigung ohne Kaufzwang jederzeit gern gestattet.

Markus Elias jr.

Futterrüben
empfiehlt billigst
Markus Elias jr.

Roggenstroh
offeriert billigst
Markus Elias jun.



Schuhwaren!

Um einen großen Posten Lagerware in nur wirklich regulärer, dauerhafter Ware rasch zu räumen, verkaufe solche zu jedem annehmbaren Preise. Speziell mache ich aufmerksam auf

1a Wicksleder- und Box-Herren-Agraffen-Stiefel u. Damen-Schnürstiefel.

Damen-Schnür- und Knopf-Halbschuhe, sehr dauerhaft. Die Nummern 36, 37 und 38 spottbillig.

Kinderschuhe in allen Ausführungen. Großes Lager aller Sorten Winterschuhe auffallend billig.

Markus Elias jun.

Durch Verfügung der Reichsstelle für Schuhverfertigung sind **Schnürstiefel mit Lederbesatz und Holzsohlen** im Preise bedeutend herabgesetzt, und zwar:

27 bis 30	früher M. 14.10, jetzt M. 8.00
31 " 35	" " 14.90, " " 9.00
36 " 39	" " 16.15, " " 10.50
40 " 47	" " 20.45, " " 5.00

mit Einlage aus Papiergewebe
mit Einlage aus Leder

40 bis 47, früher M. 20.80, jetzt M. 7.50

Die Herabsetzung der Preise bei unterzeichneten Schuhhändlern in Gudenberg ist bereits erfolgt.

**Markus Elias,
Justus Ludwig,
Wilhelm Böttger.**

Am besten ist,

Sie kaufen jetzt, denn

man bringt sich um

viel Geld, wenn man mein sensationell billiges Angebot in Schuhwaren aller Art nicht berücksichtigt.

Es ist wichtig, Geld zu sparen

bei diesen schlechten Zeiten

und können Sie dies, wenn Sie Ihre Schuhe bei mir kaufen.

Speziell empfehle große Posten

Kinder-, Mädchen-, Knaben-, Damen- und Herrenschuhe und Stiefel
in nur prima Qualität und Ausführung zu auffallend billigen Preisen.

Markus Elias jun.

Die Familie Elias war eine von vielen jüdischen Familien, die mit ihren Handwerksbetrieben und Geschäften nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben in der Stadt bis 1933 mit prägten. Dies änderte sich 1933 schnell, als sich auch in Gudensberg die NSDAP etablierte.

Jüdische Geschäfte wurden mit Boykott bedroht, es kam zu tätlichen Übergriffen, Verhaftungen und Misshandlungen. Dies traf auch die Familie Elias. Das Geschäft kam nahezu zum Erliegen und Markus Elias wurde auf offener Straße misshandelt. Deshalb entschloss man sich 1935 das Haus zu verkaufen. Dabei gelang es im Gegensatz zu vielen anderen Zwangsverkäufen jüdischer Grundstücke das Haus an die Nachbarn Jakob und Elise Mildner zu verkaufen, zu denen die Familie Elias schon immer ein gutes Verhältnis hatte. Sie ließen sich auch von den Nationalsozialisten nicht einschüchtern und standen ihren Nachbarn in diesen Zeiten bei. Auffällig ist auch, dass der Kaufpreis von 4000.-RM an die Besitzer gezahlt und nicht beschlagnahmt wurde.

Im Herbst 1935 zogen Markus und Veilchen Elias nach Hamburg zu ihrer Tochter Helene Baruch, die 1916 den Holzhändler Salomon Siegfried Baruch aus Volkmarsen heiratete und mit ihm und ihren drei Töchtern in Hamburg lebte. Mitte Oktober 1935 bezogen sie eine eigene Wohnung. Dort verstarb Markus Elias am 25.11.1935 an den Folgen der in Gudensberg erlittenen Misshandlungen. Völlig verarmt und nach der Emigration ihrer Töchter musste Veilchen Elias öfter die Wohnung wechseln und lebte am Ende in sog. Judenhäusern bzw. Sammelstellen für die anstehenden Deportationen. Am 15.07.1942 wurde sie mit dem ersten Massentransport aus Hamburg nach Theresienstadt (VI /1 c 207) deportiert und von dort am 21. 09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka und dort ermordet.

Die Freundschaft zwischen der Familie Mildner sowie deren Nachkommen, der Familie Heil aus Fritzlar, und den Nachkommen der Familie Elias blieb auch nach dem Krieg bis in die Gegenwart bestehen, was u.a. Briefwechsel aus den späten 40er Jahren belegen. 2012 besuchte Lisa Eyck, geb. Baruch, eine Enkelin von Markus und Veilchen Elias zusammen mit ihrem Sohn Andrew Gudensberg. Und einige Jahre zuvor hatte Charlotte Heil, eine Urenkelin von Jakob und Elise Mildner eine Hausarbeit an der König-Heinrich-Schule in Fritzlar über Judenverfolgung und Arisierung in den 30er Jahren mit Bezügen zu dem Haus der Familie Elias aus Gudensberg geschrieben. Für Markus und Veilchen Elias wurden bereits in Hamburg Stolpersteine verlegt.

Reise in die Vergangenheit

Lisa Eyck war zu Gast in Gudensberg, aus der ihre Familie einst vertrieben wurde

VON CHRISTL EBERLEIN

GUDENSBURG. In der Hornungsgasse in Gudensberg steht das Haus, das einst den Großeltern von Lisa Eyck gehörte. Die jüdische Familie lebte und arbeitete bis 1935 dort. Großvater Markus Elias war Schuhmacher und hatte in dem Haus seine Werkstatt. Er verkaufte die Schuhe und Stiefel, die er fertigte, in Gudensberg und in der Umgebung.

Die heute 91-jährige Lisa Eyck lebt in Amerika. Anlässlich der Verlegung zweier Stolpersteine für ihre Großeltern in Hamburg war sie mit ihrem Sohn Andrew angereist und besuchte auch Gudensberg.

Viele schöne Tage habe sie in ihrer Kindheit, während der Ferien dort verbracht, erzählt sie. Sie erinnere sich noch genau an die Werkstatt des Großvaters und dass es für sie damals nichts Schöneres gab, als dort zu sitzen und zu beobachten.

„Ich liebte es, meinem Großvater zuzuschauen, wenn er Schuhe machte“, sagt sie. Damals wusste sie noch nicht, welch furchtbares



Sie blättern in der Historie: Lisa Eyck und ihr Sohn Andrew mit alten Zeitungen aus Gudensberg.

Foto: Eberlein

Schicksal ihren Großeltern widerfahren sollte.

Kurz bevor der Schuhmacher Markus Elias und seine Frau Veilchen Gudensberg 1935 verließen, wurde er auf offener Straße von Nationalsozialisten misshandelt und starb kurz darauf in Hamburg an

den Folgen der Gewalttat. Seine Frau Veilchen wurde einige Jahre später zunächst nach Theresienstadt, später nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

Als die Situation in Deutschland für die Familie nicht mehr zu ertragen war, be-

schlossen die Eltern von Lisa Eyck, das Land zu verlassen. Über die Schweiz und England gelangten sie schließlich auf die SS Washington. Sie war das letzte Schiff, das von London aus in die USA fuhr, und mit ihr kehrten die Eycks ihrer alten Heimat den Rücken.

Doch Deutschland und auch Gudensberg sind niemals aus ihren Gedanken verschwunden. Trotz der schrecklichen Erlebnisse sind Lisa Eyck und ihr Sohn Andrew bis heute an der alten Heimat der Familie interessiert.

Ein Wunsch erfüllte sich

Bei ihrem Besuch am vergangenen Dienstag besichtigten sie neben dem Haus in der Innenstadt auch den jüdischen Friedhof von Obervorschütz. Damit hat sich der Wunsch der alten Dame erfüllt, den Wohnort ihrer Großeltern noch einmal zu besuchen.

Für sie habe es niemals ein christliches und ein jüdisches Gudensberg gegeben, sagte die alte Dame: „Es ist Gudensberg und meine Familie war 200 Jahre lang Teil dieses Ortes.“

HNA Fritzlar-Homberg vom 23. März 2012.

Quellen

- Genealogie Levie-Elias aus Gudensberg, www.jinh.lima-city.de Genealogien jüdischer Familien, Levie-Elias aus Gudensberg.
- Arbeitskreis Synagoge Gudensberg e.V.: Aus dem Alltagsleben der jüdischen Gemeinde in Gudensberg, Bilder und Dokumente. Gudensberg 1988.
- www.jinh.lima-city.de.
- Charlotte Heil: Judenverfolgung und Arisierung in den 30er Jahren. Geschichtsleistungskursarbeit, unveröffentlicht, Fritzlar 2005.
- Reise in die Vergangenheit. Lisa Eyck war zu Gast in Gudensberg, aus der ihre Familie einst vertrieben wurde. In: HNA Fritzlar-Homberg vom 22.03.2012.
- Björn Eggert: Veilchen Elias, in: Inge Grolle, Christina Igla: Stolpersteine in Hamburg, Grindel I – Hallerstraße und Brahmsallee, Biographische Spurensuche. Hamburg 2016. S. 217 – 221.

Adolf, Friederike und Hildegard Rosenthal

Adolf Rosenthal, geb. 29.09.1877 in Lamstedt, ermordet Ghetto Riga, März 1942

Friederike Rosenthal, geb. Katz, geb. 23.06.1884 in Guxhagen, ermordet im Lager Riga-Jungfernhof, März 1942

Hildegard Rosenthal, geb. 17.01.1912 Gudensberg, ermordet in Stutthof am 03.01.1945

Gudensberg, Hundgasse 3.

Die Familie Rosenthal stammt ursprünglich aus Haaren/Westfalen, Das Ehepaar Heinemann und Betty Rosenthal, geb. Wertheim (geb. 27.10.1841 in Gudensberg) lebte in Lamstedt, Kreis Cuxhaven, und zog gegen Ende des 19. Jhds. mit ihren drei Kindern Adolf, Karl und Goldine nach Gudensberg.

Karl und Goldine heirateten und zogen mit ihren Partnern zwischen 1911 und 1918 nach Niedenstein bzw. Pforzheim. Adolf Rosenthal war Schneidermeister und lebte mit seiner ersten Ehefrau Zibora / Dora, geb. Grünklee in Gudensberg



Wohn- und Geschäftshaus der Familie Adolf Rosenthal in Gudensberg in der Hundgasse 2 (Foto Dieter Vaupel).

Empfehle erstklassige

Herrenstoffe

für Anzüge, Paletots, Ullster.

Schwarze prima Luche u. Hammgarne

für Gehörcke.

Feinste gestreifte Hosen

sowie auch

reinwollene Stoffe,

geeignet für Damentostüme, zu billigen Tagespreisen.

A. Rosenthal,

Schneidermeister, Gudensberg.

Führe von jetzt ab und halte stets
auf Lager:

Fertige Arbeitshosen, Stoffe f. Herren-Anzüge,

deutsche und englische Moden.

Freie u. farbige Westen

nach Maß und auf Lager.
Für guten Sitz wird garantiert.

Adolf Rosenthal,

Schneidermstr., Gudensberg.

Empfehle prima

Anzugstoffe

aus reiner Wolle, noch zu sehr billigen
Preisen, sowie erstklassige gestreifte
Hosengammgarne
noch zum alten Preise.

A. Rosenthal,

Gudensberg. Schneidermeister

Empfehle die neuesten deutschen und
englischen

Stoffe

zu billigstem Preis. Verpflichte mich
für guten Sitz und reelle Bedienung.

Adolf Rosenthal,

Schneidermeister, Gudensberg.

Oben: Adolf Rosenthal betrieb in Gudensberg ein Textilwarengeschäft. Hier einige Anzeigen aus der Gudensberger Zeitung der Jahre 1911-1922.

Unten: Adolf und Friederike Rosenthal (Gedenkbuch der Stadt Kassel).



in der Hundgasse 3. Sie hatten zwei Kinder: Meinhard Rosenthal, er lebte in Falkenberg, und Recha Rosenthal. Nach dem Tod seiner ersten Frau 1910 heiratete Adolf Rosenthal Friederike Katz aus Guxhagen, mit der er eine Tochter hatte, Hildegard Rosenthal, geboren 17.01.1912 in Gudensberg. Adolf und Friederike Rosenthal zogen am 05.05.1938 nach Kassel in die Schillerstraße 12 und am 01.03.1939 in die Moltkestraße 9. Sie wurden am 09.12.1941 von Kassel in das Ghetto Riga deportiert. Adolf Rosenthal wurde dort im März 1942 ermordet, Friederike Rosenthal im selben Monat in dem Außenlager Riga Jungfernhof.

Hildegard Rosenthal arbeitete als Hausangestellte und zog am 16.08.1936 nach Kassel in die Wilhelmshöher Allee 40, wohnte später in der Ruhlstraße 2 und 1940 in der Amalienstraße 10. Sie wurde zusammen mit ihren Eltern am 09.12.1941 in das Ghetto Riga deportiert, von dort im Juli 1944 in das Lager Kowno und am 19.07.1944 nach Stutthof, wo sie am 03.01.1945 ermordet wurde.

Quellen

- Genealogie Rosenthal, www.jinh.lima-city.de. Genealogien jüdischer Familien, Rosenthal
- Das Schicksal der Juden Kassels 1933 – 1945. Ein Gedenkbuch. Kassel 1986.

Julius, Siegfried und Gertrud Weiler

Julius Weiler, geb. 28.01.1879 in Neustadt, Kreis Kirchhain, deportiert am 09.10.1944 nach Auschwitz

Siegfried Weiler, geb. 14.03.1907 in Gudensberg, ermordet am 21.08.1942 in Auschwitz

Gertrud Weiler, geb. 14.07.1914 in Gudensberg, ermordet am 30.09.1942 in Auschwitz

Gudensberg, Marktstraße 8



Wohnhaus von Familie Weiler in der Marktstraße 8 (Privatarchiv Klein).

Die Familie Weiler stammt ursprünglich aus Neustadt, Kreis Kirchhain und lebte dort seit Beginn des 18. Jhds. Julius/ Juda Weiler war das zehnte von elf Kindern des Metzgers Sussmann Weiler und seiner Ehefrau Hannchen, geb. Wertheim. Er wurde am 28.01.1879 in Neustadt geboren. Am 24.04.1906 heiratete er in Gudensberg Emma Mansbach, geb. am 22.07.1880 in Gudensberg, Tochter von Jacob Mansbach und seiner Ehefrau Caroline, geb. Hecht. In der Heiratsurkunde wird er als Witwer bezeichnet. Nicht geklärt werden konnte bisher, wann und mit wem er vorher verheiratet war. Julius und Emma Weiler wohnten in der Marktstraße 8. Sie hatten drei Kinder: Siegfried Weiler, geb. am 14.03.1907, Lionel/Leo Weiler, geb. am 20.04.1908, er starb am 09.01.1922 in Gudensberg, und Gertrud Weiler, geb. am 14.07.1914.

Julius Weiler betrieb ein Fuhrunternehmen in Gudensberg. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil und erhielt 1917 das Eiserne Kreuz. Er war Vorsitzender des Männergesangvereins „Harmonie“ und Mitglied im Vorstand des lokalen Kriegervereins. Im Mai 1929 verlor er bei einem Betriebsunfall zwei Pferde. Er besaß auch einen Leichenwagen, mit dem er die Toten zum Jüdischen Friedhof nach Obervorschütz brachte und fuhr den Wagen der Gudensberger Feuerwehr.



Links: Fuhrunternehmer Weiler
beim Holztransport (Bildarchiv
Schmeißing).

—* Ein schwerer Unfall ereignete sich Mittwoch nachmittag hier. Der mit zwei Pferden bespannte Wagen des Fuhrunternehmers J. Weiler hielt vor der Verlade-
rampe des Wegener'schen Steinbruches, um Splitt zu laden. Beim Heranschieben des für die Entladung bestimmten Ge-
leiswagens sprang dieser plötzlich aus dem Geleis und stürzte die Rampe hinunter auf die Pferde. Dabei wurde einem
Pferde das Rückgrat zerschmettert, sodas es sofort getötet werden mußte. Die Verletzungen des anderen Pferdes er-
wiesen sich als so schwer, daß es später ebenfalls geschlachtet werden mußte. Der Vorfall hatte Scharen von Neugierigen
herbeigeloct, die trotz des starken Verkehrs teilweise nicht wankten und wichen, obgleich außer dem Pferdekadaver nichts
zu sehen war. —

Links: Schwerer Unfall im Jahr
1929, bei dem zwei Pferde
starben (Gudensberger Zeitung
1929).

Unten: Ausflugsfahrt mit Fuhr-
unternehmer Weiler (Bildarchiv
Schmeißing).



—† **Schüler-Konzert.** Bei einem in Kassel am Mittwoch stattfindenden Schüler-Konzert wirkte aus Gudensberg Gertrud Weiler (Schülerin von Fr. Elfriede Wagner-Gudensberg) als Pianistin mit. Sie spielte das Mendelssohn'sche „Lied ohne Worte“ in A-Dur und errang lebhaften Beifall.

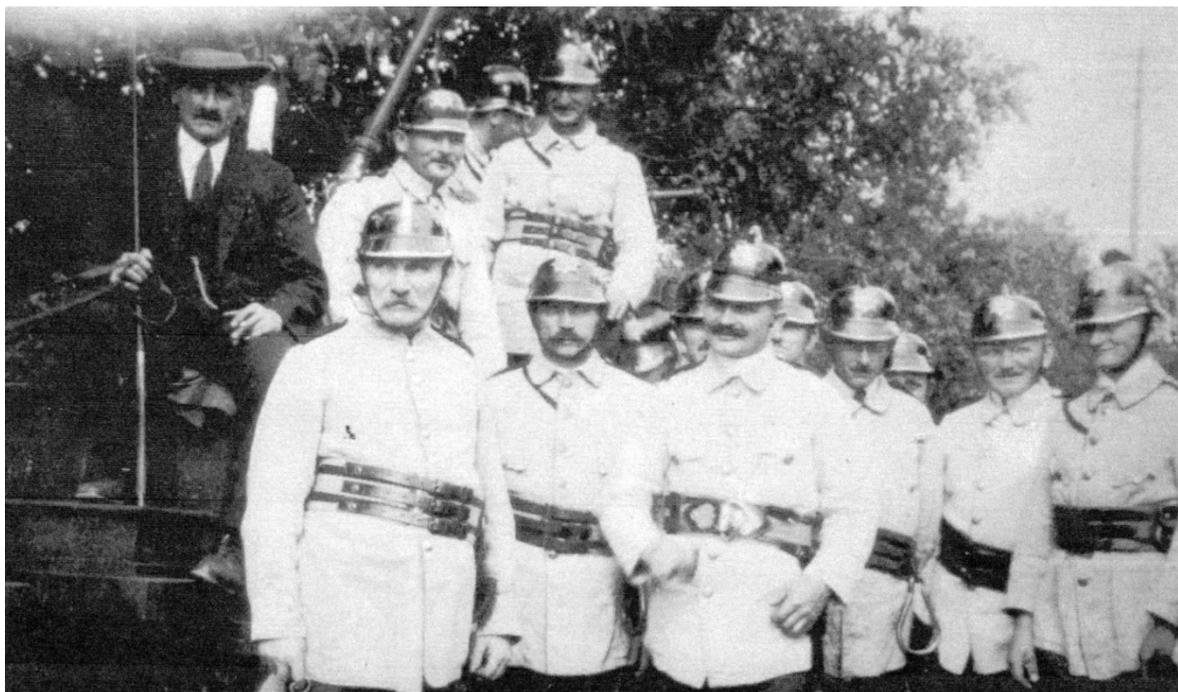
Gertrud Weiler wirkte bei einem Konzert mit (Gudensberger Zeitung 1927).

—b. **Jahres-Hauptversammlung.** Der Kriegerverein hielt am Sonnabend im Hess. Hof seine Jahres-Hauptversammlung ab. Das plötzliche Ableben des Kameraden Bernhard Koch gab Veranlassung, sein Andenken durch Erheben von den Plätzen zu ehren. Die Finanzlage des Vereins ist gut, dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Den Kameraden P. Blum und D. Ruff wurde das Ehrenkreuz 2. Klasse verliehen und am Sonntag anlässlich des Kreisriegerverbandsfestes in Obermörlrich feierlichst überreicht. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Linnenkohl, 2. Schiettinger, Kassierer Lötter, Ökonom A. Ranft, Fahnenträger Johs. Hassenpflug, Beisitzer R. Metz, W. Becker, Mastelath, G. Möbus, Weiler, U. Raumann. Der Schriftführer wird in der nächsten Versammlung gewählt.

Vielfältige gesellschaftliche Aktivitäten: Julius Weiler war Vorsitzender des Gesangsvereins „Harmonie“ (Gudensberger Zeitung 1919) und im Vorstand des Kriegervereins. (Gudensberger Zeitung 1930).

—b. **Gedächtnisfeier der „Harmonie“.** Zu Ehren der gefallenen Sangesbrüder hatte die „Harmonie“ am Sonntag abend im Hotel Schade eine Gedächtnisfeier veranstaltet, die einen erhebenden Verlauf nahm. Nach Vortrag einiger sauber vorgetragener Männerchöre, eines Prologes und einer Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Julius Weiler, wurden die Bilder der Gefallenen entbült. Die Schlussansprache hielt Herr Pfarrer Kimpel über das Thema: „Harmonie und Disharmonie“. Der Besuch des Abends ließ sehr zu wünschen übrig; obgleich der Überschuss für unsere Kriegsgefangenen bestimmt war. Die heutige Welt hat keinen Sinn für ernste Feiern, man tanzt lieber!

Unten: Gudensberger Feuerwehr, Julius Weiler ganz links auf dem Feuerwehrwagen (Bildarchiv Schmeißing).



Emma Weiler starb am 11.02.1930. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof in Oberorschütz begraben (Grab Nr. 286). Julius Weiler heiratete im Juli 1932 Berta Weinstock, geb. am 31.10.1894 in Eichenhausen/ Neustadt a. d. Saale / Bayern. Julius und Berta Weiler lebten in Bad Neustadt a. d. Saale, emigrierten von dort



Jacques Peter Lucian Weiler, Sohn von Siegfried und Johanna Weiler (links) mit Freunden in Bussum (Privatarchiv Thomas-Föhl/ Weimar/ www.geni.com/people).

nach Holland und wohnten in der Nähe des Sohnes Siegfried und seiner Familie in Bussum, Sint Janslaan 61. Sie wurden am 21.04.1943 von Amsterdam nach Theresienstadt deportiert und von dort am 09.10.1944 nach Auschwitz.

Siegfried Weiler war wie sein Vater Fuhrunternehmer und wohnte im elterlichen Haus in der Marktstraße 8. In den 30er Jahren emigrierte er nach Holland. Er war verheiratet mit Johanna Ballin-Oppenheimer, geb. am 02.03.1910 in Friedberg, Tochter von Jakob Ballin-Oppenheimer und seiner Ehefrau Rosa, geb. Metzger. Siegfried und Johanna Weiler bekamen am 23.10.1935 in s'Gravenhage, Holland einen

Sohn: Jacques Peter Lucian Weiler. Die Familie wohnte in Bussum, Graaf Florislaan 64. 1942 wurden sie nach Auschwitz deportiert. Johanna und Jacques Weiler wurden dort am 12.08.1942, Siegfried Weiler am 21.08.1942 ermordet.

Von Gertrud Weiler wird berichtet, dass sie 1927 in einem Schülerkonzert in Kassel als Pianistin auftrat. In den 30er Jahren emigrierte sie nach Holland. Sie wohnte in Arnhem, Sweerts de Landassstraat 64 und in Amsterdam Noorder Amstellann 131. Sie wurde 1942 von Westerbork nach Auschwitz deportiert und am 30.09.1942 dort ermordet.

oud 109 DY
 nieuw: onder groep.
 Weiler Gertrud.
 8 ALI, 1942
 Noorder Amstel aan 131 A' dam
 Boosbeem
 Arnhem Sw. de Langestra. 64
 Gudensberg 14-11-14.
 10

~~Weiler~~ Weiler, Siegfried
 Graaf Florislaan 64. Bessum) M. Arkeling 20
 14-3-07. Gudensberg A' dam
 10
 Weiler - Siegfried 14-3-07
 - Bellen - Gypsenbeem, Johannes 2.3.15
 - Jozua 23.10.35

Letzte Eintragung für Gertrud Weiler und Siegfried Weiler im KZ Westerbork bevor sie von dort nach Auschwitz deportiert wurden (ITS Bad Arolsen).

Quellen

- Familie Weiler aus Gudensberg. In www.jinh.lima-city.de. Genealogien jüdischer Familien
- Hans-Peter Klein: Gudensberg – Auschwitz. Eine Spurensuche zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Gudensberg. Melsungen 1996. in: www.jinh.lima-city.de
- Alfred Schneider: Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kichhain. Amöneburg 2006. S. 151/152.
- Gudensberger Zeitung 02.09.1917, 31.07.1919, 26,11,1927, 25.05.1929, 09.07.1930
- Bildarchiv Heinrich Schmeißing, Gudensberg
- Hessische Geburts-, Ehe-, und Sterbebücher: Gudensberg. www.lagis-hessen.de
- www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de
- www.joodsmonument.nl/search
- www.geni.com/people

Louis und Recha Kander

Louis Kander,

geb. 24.07.1876 in Riede, deportiert 09.12.1941 nach Riga

Recha Kander, geb. Gruenewald

geb. 20.02.1880 in Oppenheim, deportiert 09.12.1941 nach Riga

Gudensberg, Untergasse 1



Ehemaliges Wohnhaus der Familie Kander in der Untergasse 1 in Gudensberg

Die Familie Kander (Cantor) stammt ursprünglich aus Riede und lebte dort seit Beginn des 18. Jhds. Louis Kander war das zweite von vier Kindern von Jonas Kander und seiner Ehefrau Veilchen, geb. Schloss und wurde am 24.07.1876 in Riede geboren. Louis Kander war Viehhändler und wohnte in Gudensberg in dem Haus Untergasse 1.

Er heiratete am 06.05.1906 in Hoof Rikchen / Friederike Goldschmidt, geb. 02.03.1884 in Hoof, Tochter des Metzgers Hermann Goldschmidt und seiner Ehefrau Jeanette, geb. Hattenbach. Louis und Rikchen Kander hatten zwei Kinder: Ilse Kander, geb. 20.04.1907 in Gudensberg. Sie starb am 16.06.1926 in

Todesanzeige.
 Heute nachmittag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte, gute Tochter und treue Schwester, unser aller Sonnenschein

Ilse Kander

im blühenden Alter von 19 Jahren.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz namens der trauernden Hinterbliebenen an:

Louis Kander und Frau
 Ludwig Kander.

Gudensberg, den 16. Juni 1926.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr statt.

Todesanzeige.

Am Montag, dem Vorabend ihres 36. Geburtstages, verschied im Elisabethenkrankenhaus zu Cassel, woselbst sie Genesung ihres langen, schweren, in Geduld ertragenen Leidens erhoffte, meine inniggeliebte, unvergessliche Gattin, unsere herzensgute, stets treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

**Frau
 Rikchen Kander**

geb. Goldschmidt.

Dies zeigt in tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen an:

Louis Kander.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 4 Uhr statt.



Oben: Todesanzeigen aus der Gudensberger Zeitung. Ilse Kander verstarb 1926 mit 19 Jahren (links). Ihre Mutter Rikchen starb bereits sechs Jahre vor ihr im Alter von 36 Jahren (rechts).

Links der Grabstein von Rikchen und Ilse Kander auf dem jüdischen Friedhof in Obervorschütz (Privatarchiv Klein)

Am 13. März 1945 verschied nach langer, schwerer Krankheit im 36. Lebensjahre mein herzensguter, unvergesslicher Mann

Lutz Kander

(fr. Berlin-Gudensberg)

In tiefer Trauer:

EDITH KANDER, geb. Weiss
 75-40 Austin St., L. I., N. Y.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 15. März, 3 Uhr nachm., vom Park West Memorial Chapel, 115 West 79th Street, statt.

Links: Todesanzeige von Lutz (Ludwig) Kander (Privatarchiv Klein).

Gudensberg im Alter von 19 Jahren. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof in Obervorschütz neben ihrer Mutter begraben (Doppelgrab Nr. 266).

Der Sohn Ludwig Kander wurde am 31.05.1909 in Gudensberg geboren. Louis Kander nahm als Soldat am 1. Weltkrieg teil. Am 01.03.1920 starb Rikchen Kander einen Tag vor ihrem 36. Geburtstag in Gudensberg. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof in Obervorschütz begraben.

Louis Kander heiratete ein zweites Mal Recha Grünewald, geb. 20.02.1880 in Oppenheim. Seit 1909 lebten auch die Eltern von Louis Kander in Gudensberg bei ihrem Sohn und feierten dort am 28.10.1924 Goldene Hochzeit. Jonas Kander starb am 04.02.1927 in Gudensberg im Alter von 83 Jahren. Seine Frau Veilchen starb am 01.03.1935 in Gudensberg. Kurz darauf am 28.05.1935 mussten Louis und Recha Kander Gudensberg verlassen und zogen nach Kassel in die Mittelgasse 51. Ab dem 01.01. 1938 lebten sie in der Schillerstraße 9 und wurden am 09.12.1941 von Kassel in das Ghetto Riga deportiert und dort ermordet.



Louis und Recha Kander (Gedenkbuch der Stadt Kassel).

Ihr Sohn Ludwig, der 1925 die Reifeprüfung an der Realschule in Kassel ablegte, lebte später in Berlin. Er war verheiratet mit Edith Weiss geb. 05.01.

1912 in Hamburg. Ludwig/ Lutz und Edith Kander emigrierten am 24.09.1938 auf dem SS „Paris“ von Le Havre nach New York. Sie lebten in Forest Hills/ Long Island/ New York, 75 – 40 Austin Street. Der Versuch, die Eltern in die USA zu holen, misslang. Ludwig/ Lutz Kander starb im Alter von 35 Jahren am 13.03.1945 in New York, Edith Kander starb am 08.03.2000 im Alter von 88 Jahren in New Brunswick, New Jersey.

—* **Reifeprüfung an der Realschule in Cassel.** Von den früheren Schülern der hiesigen Realschul-Vorbereitungsanstalt haben kürzlich 3 die Abschlußprüfung bestanden und zwar: **Ahlborn, Kander und Klette.** Die beiden ersten wurden von der mündlichen Prüfung befreit.

—w. **Goldene Hochzeit.** Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern am Dienstag der Rentner **Jonas Kander** nebst Gemahlin. Herr K. stammt aus **Riede** und betrieb dort einen ausgedehnten Viehhandel. Bei seiner Kundschaft genoß er unbeschränktes Vertrauen und erfreut sich heute bei den Bürgern unserer Stadt, wo er seit 15 Jahren wohnt, großer Beliebtheit und Achtung. Möge das goldene Jubelpaar noch recht lange in Gesundheit und Glück seine Tage verbringen.

—* **Ereue Dienste.** Die Hausangestellte **Annelise Bachmann**, gebürtig aus **Kirchberg**, ist am 15. d. Mts. 10 Jahre bei der Familie **L. Kander** im Dienste. Ein seltenes Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Aus der Gudensberger Zeitung 1925 (oben), 1924 (mitte) und 1929 (unten).

Quellen

- Kander aus Riede. In: www.jinh.lima-city.de Genealogie jüdischer Familien.
- Das Schicksal der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Kassel 1986.
- Gudensberger Zeitung 04.03.1920, 25.10. und 02.11.1924, 12.03.1925, 19.06.1926, 12.10.1929

Presseberichte

Aktion gegen das Vergessen

Initiative Stolpersteine für Gudensberg lädt für 15. April zur Versammlung ein

GUDENSBERG. Die Bürgerinitiative Stolpersteine für Gudensberg lädt für Dienstag, 15. April, zur ersten öffentlichen Versammlung ein.

Bei dieser Versammlung, die von den Gudensberger Schulleiterinnen und Schulleitern initiiert wurde, sollen die Besucher über die Geschichte und Entstehung der Aktion informiert werden.

Die hat der Kölner Künstler Gunter Demnig 1996 ins Leben gerufen. Seit zwölf Jahren verlegt er seine Stolpersteine, die aus zehn Zentimeter großen Betonsteinen bestehen. Auf deren Oberfläche ist eine Messingtafel befestigt, auf der die Namen jener jüdischen Menschen eingraviert sind, die von den Nationalsozialisten vertrieben, verschleppt, eingesperrt oder ermordet wurden. Eingraviert wird auch Geburtsdatum, Schicksal und Todestag. Bislang wurden 13 000 Steine in mehr als 280 Städten und Gemeinden ver-



So sehen sie aus: Künstler Gunter Demnig, Initiator der Aktion Stolpersteine, zeigt ein Exemplar, das an die Greuelthaten der Nationalsozialisten erinnert.

Foto: Archiv

legt. Gunter Demnigs Absicht: Die Steine sollen den Gudensberger Opfern der NS-Zeit wieder einen Namen und der Erinnerung einen Ort geben. Auch in Gudensberg haben Ju-

den unter dem unmenschlichen NS-Regime gelitten. Sie wurden verfolgt, in Lager gebracht und ermordet. Ihre Namen werden beim Gedenken an die Pogromnacht am 9. No-

vember in der ehemaligen Synagoge.

An vielen Gudensberger Schulen arbeiten die Schüler in Projekten an diesem Thema. Auch die Schulleiter wollen, dass die Vergangenheit für die Nachgeborenen lebendig bleibt, damit sie aus der Geschichte lernen können.

Nun sollen auch die Gudensberger und Edermünder Einwohner mitarbeiten. Erstmals geht es um Fragen der Finanzierung, der Öffentlichkeitsarbeit und auch um die Kontaktaufnahme zum Künstler. (bra)

Versammlung

Die Bürgerinitiative „Stolpersteine für Gudensberg“ lädt für Dienstag, 15. April, ab 19 Uhr in die Grundschule Gudensberg zur Versammlung ein. Die befindet sich im Holzweg 20, die Besucher treffen sich im „Roten Raum“. (red)

HNA Fritzlar-Homberg vom 29. März 2008.

In der alten Heimat

Siegbert (Shimon) Adler zu Gast in Obervorschütz

OBERVORSCHÜTZ. In der kommenden Woche besucht er die Heimat seiner Eltern: Siegbert Adler, der heute Shimon heißt, wird vom 12. bis 17. August nach Gudensberg

Zur Person

Siegbert Adler wurde am 29.11.1921 als ältestes der sieben Kinder von Hermann Adler und seiner Ehefrau Recha, geb. Plaut, in Obervorschütz geboren. Die Eltern betrieben eine Gastwirtschaft in Obervorschütz. Siegbert wanderte 1937 nach Palästina aus, lernte 1947 in Haifa Esther Ascher kennen. Beide wanderten in die USA aus und heirateten dort 1949. Sie haben drei Kinder und vier Enkel-

und Obervorschütz kommen, begleitet von einem seiner Söhne und Enkelkindern.

In einem Brief an Hans-Peter Klein, der seit Jahren Kontakt hält zu früheren jüdischen Mitbürgern aus Gudensberg, schildert er seine Jugend, die bis 1933 sorgenfrei gewesen sei. Der 86-Jährige erinnert sich an die Familien, die sich nach 1933 nicht davor gefürchtet hatten, seiner Familie auszuhelfen. „Sie und ihre Nachkommen möchte ich ehren. Martin und Anna Bax und Hans Bax, Edward Wohner. Ich ziehe meinen Hut vor ihnen.“

Wer Kontakt mit ihm aufnehmen möchte, wende sich an Hans-Peter Klein, Tel. 05661/53670. (ula)

HNA Fritzlar-Homberg vom 09. August 2008.

Steine als Gedenken

Gudensberger Initiative will informieren und überzeugen

VON ULRIKE LANGE-MICHAEL

GUDENSBERG. In vielen Gesprächen und über vielfältige Kontakte zu Vereinen, Parteien und Kirchen wollen die Mitgliedern der Gudensberger Initiative Stolpersteine mehr Menschen für ihre Pläne interessieren. Sie möchten, dass der Kölner Künstler Gunter Demnig auch in Gudensberg seine so genannten „Stolpersteine“ verlegt (siehe Hintergrund).

In einer ersten Versammlung der Initiatoren standen Überlegungen im Mittelpunkt, wie eine solche Aktion verwirklicht werden könnte, wie Vorbehalten und Misstrauen zu begegnen sei. Eine Erkenntnis: „Wir müssen überzeugen und zunächst mit denjenigen Hauseigentümern sprechen, die am ehesten bereit sind mitzumachen.“ Das soll in naher Zukunft geschehen. Jeder aus der Gründungsgruppe will versuchen, über seine Kontakte mehr Unterstützer zu gewinnen.

Frank Skischus, neben Jens Haupt zum Sprecher der Initiative ernannt, hatte den Anstoß gegeben, auch in Gudensberg durch die im Straßenbelag eingesetzten Steine an die früheren jüdischen Einwohner des Städtchens zu erinnern. „Ich war immer auf der Suche nach einer Art kollektiver Gedenkstätte, nach Gefühlen ohne Pathos – diese Aktion von Demnig erfüllt das ganz



So sehen sie aus: Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig. Eine Initiative in Gudensberg will sich dafür einsetzen, dass solche Steine im Boden auch dort an die früheren jüdischen Bewohner vieler Häuser erinnern.

Archivfoto: nh

unspektakulär“, sagte Skischus.

Es habe schon einige Resonanz auf die Pläne in der Bevölkerung gegeben, erzählte er. Manche Menschen seien skeptisch, deshalb sei es wichtig, gut zu informieren.

Gudensbergs Bürgermeister Dr. Edgar Franke habe sich aufgeschlossen gezeigt und mit den Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung gesprochen, sagte Skischus. Geplant sei, dass die Stadt vier der Stolpersteine in eigener Regie legen lasse:

- vor dem Haus Löwenstein,
- vor der früheren Synagoge und jüdischen Schule,
- vor den Häusern der beiden politisch Verfolgten und ersten Häftlinge im KZ Breitenau Guxhagen, Hermann Bauer (SPD) und Christian Abel

(KPD). Das sei jedoch noch nicht beschlossen.

Die Initiative plant folgendes:

1. einen Vortrags- und Informationsabend, um mehr Öffentlichkeit zu schaffen; Thema: Geschichte der jüdischen Familien in Gudensberg,
2. die Aktion Stolpersteine soll im Mittelpunkt der Gedenkfeier am 9. November im Kulturhaus Synagoge stehen.

Einig waren sich die Mitglieder darüber, dass Ängsten offensiv begegnet werden soll. „Wir wollen nicht erforschen, wer der schlimmste Nazi war oder wer warum welches Haus kaufte“, betonen sie. Es gehe vielmehr um die Dokumentation der Verfolgung und der Schicksale der früheren jüdischen Einwohner.

Auch die Schulen beteiligen sich daran. Wilfried Bernhardt, Schulzweigeleiter der Gesamtschule, berichtete von einem Unterrichtsprojekt in einer 10. Klasse, bei dem es um die Aufarbeitung der Lokalgeschichte gehe.

Die Initiative trifft sich am Dienstag, 3. Juni, um 19 Uhr in der Grundschule (rotes Haus). Neue Mitglieder und Interessenten willkommen.

HINTERGRUND

Ein Name für die Opfer der Verfolgung

Seit 1996 verlegt Gunter Demnig aus Köln seine Stolpersteine: Betonsteine, Grundfläche 10 mal 10 Zentimeter, mit einer Messingtafel auf der Oberseite. Dort werden die Namen derjenigen

eingraviert, die in dem Haus, vor dem der Stein liegt, vor der Vertreibung, Verschleppung, Ermordung lebten. Inzwischen liegen mehr als 13 000 Steine in 280 Städten und Gemeinden. (ula)

Adlers von gegenüber

Stolpersteine erinnern an Schicksal von Obervorschützer Familie

VON ROSEMARIE FÖRST

OBERVORSCHÜTZ. Elisabeth Lock aus Obervorschütz erinnert sich noch gut an die freundliche Familie Adler von gegenüber: „Siegbert war der Älteste, dann kam Amalia, dann der Edmond, der Willy, die Ilse und der Jacob.“

Die Familie floh 1939 vor den Nazis in die USA. Mit Stolpersteinen vor ihrem früheren Wohnhaus wird jetzt an das Schicksal der Adlers erinnert. „Der Hintergrund des Projektes ist kein Grund zur Freude, aber ich freue mich trotzdem, dass wieder ein Ort dazu gekommen ist“, sagte der Kölner Bildhauer und Vater des Projekts, Gunter Demnig.

In Europa 19 000 Steine

Obervorschütz sei der 425. Ort in Deutschland, in dessen Straßen auf diese Art an die unzähligen Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird. Europaweit wurden laut Demnig bereits über 19 000 Stolpersteine verlegt. Es sei ihm klar gewesen, dass ein Einwand laute, man trampele auf den Menschen herum, wie damals die Nazis, erläuterte der Künstler. Doch wer die Steine betrachte, macht gleichzeitig eine Verbeugung vor den Menschen.

Demnig erzählte, wie ein Reporter einmal einen Schüler gefragt habe, ob die Steine nicht gefährlich seien, weil man stolpern könne. Der habe geantwortet: „Man fällt nicht hin, man stolpert - mit dem Kopf und mit dem Herzen.“

Er freue sich, dass die Obervorschützer Geschichte durch die Stolpersteine ein Stück



Erinnerung an die Familie Adler: Gunter Demnig verlegte in Obervorschütz acht Stolpersteine.

Foto: Först

weit lebendig werde, sagte Gundersbergs Bürgermeister Dr. Edgar Franke bei der Verlegung der acht Steine.

Erinnert wird in Obervorschütz mit Stolpersteinen an

Recha Adler, geborene Plaut, Hermann Adler, Jacob Adler, Siegbert Adler, Ilse Adler, Amalia Adler, Johanna Plaut, Edmond Adler und Willy Adler.

Der Brief aus den USA

Jens Haupt verlas in Obervorschütz zur Verlegung der Stolpersteine einen Brief des 88-jährigen Siegbert/Shimon Adler und seiner Frau Esther, die in den USA leben:

„Liebe Freunde, heute ist ein sehr bemerkenswerter Tag für uns, denn wir fühlen uns sehr geehrt, dass für die Familie Plaut/Adler acht Stolpersteine gesetzt werden.

Die Ureltern von meiner Mutter Seite haben sich im Jahre 1770 hier in Obervorschütz angesiedelt. Von 1900 an waren wir die einzige jüdische Familie im Dorf.

Wir lebten friedlich mit allen Nachbarn bis zur Hitlerzeit, doch sogar dann waren noch Menschen hier, die unserer Familie geholfen haben, dafür sind wir sehr dankbar.

Diese Stolpersteine werden immer dafür zeugen, dass meine Familie hier wohnte, damit neue Generationen in Deutschland die Vergangenheit kennen lernen und daraus für die Zukunft Lehren ziehen.

Mit besten Grüßen und Dank, Siegbert/Shimon und Esther Adler.

HNA Fritzlär-Homberg vom 14. März 2009.



Er wurde verhaftet, misshandelt, eingekerkert: Der frühere Lehrer und spätere Landrat Heinrich Treibert gehört zu den Opfern der Nationalsozialisten. Ihm zu Ehren wurde vor der Bilsteinschule in Besse ein Stolperstein verlegt (kleines Bild links). Der Künstler Gunter Demnig (großes Bild) freute sich über das große öffentliche Interesse. Auch in Gudensberg verlegte er 20 Stolpersteine. Fotos: Först/nh

Erinnerung an die Opfer

In Besse und Gudensberg verlegte Gunter Demnig Stolpersteine – Großes Interesse

EDERMÜNDE/GUDENSBERG. Edermünde hat seinen ersten Stolperstein und will damit einen aufrechten Mann ehren und sein Andenken wahren. Heinrich Treibert war Lehrer an der Besser Schule und später Landrat des Kreises Fritzlar. Gunter Demnig, der Kölner Künstler, kam nun nach Besse und setzte im Eingangsbereich der Bilsteinschule den Stein mit der polierten Messingoberfläche.

Dort kann jeder jetzt Namen, Geburtsjahr und Daten seines Leidens durch die Nazi-Schergen lesen. Trotz hohen Ansehens war der gebürtige Treysaer Treibert bereits 1933 als Republikaner und Sozialdemokrat verfolgt, gedemütigt und misshandelt worden. Zahlreiche Zuschauer, darunter Frank Skischus von der Stolperstein-Initiative, Bürgermeister Karl-Heinz Färber und Schüler, waren dabei.

Nach Besse war erneut Gudensberg Ort der Demnig-Aktion. Nachdenklich und innerlich bewegt erlebten über 70 Menschen die Verlegung von weiteren 20 Stolpersteinen. Schüler der Grundschule begleiteten die Erwachsenen, ehemalige Schülerinnen der Dr.-Georg-August-Zinn-Schule trugen ihre Recherchen an den Verlegeorten vor. Sogar vom Niederrhein hatte sich eine Familie auf den Weg

nach Nordhessen gemacht, um die Wurzeln der eigenen Vorfahren zu erkunden. Bürgermeister Frank Börner betonte, wie wichtig Zivilcourage sei. Auch das öffentliche Andenken vor den Häusern mahne gerade die Heranwachsenden, gegen rechtsextrêmes und menschenverachtendes Gedankengut deutlich Stellung zu beziehen. Die Aktion soll fortgesetzt werden. (zrf/nh)

HNA Fritzlar-Homberg vom 19. März 2010.

Ein Stein für Carlos

Als 12-Jähriger wurde Karlmann Plaut vertrieben

GUDENSBURG/JERUSALEM. Die Arbeit der Frauen und Männer der Initiative Stolpersteine habe sich gelohnt, so sagen diese. Es gibt immer noch Überlebende, ob in San Francisco oder in Jerusalem, die Anteil nehmen an der nordhessischen Aktion.

Zum Beispiel Carlos Plaut. Jens Haupt, einer der Sprecher der Stolperstein-Initiative, besuchte ihn kürzlich in Jerusalem. „Ich habe immer von Gudensberg geträumt“, sagt Plaut (87), „von jeder Straße und von jedem Haus“. Auch Jahrzehnte nach der Flucht vor den Nazis verfolgten ihn die Bilder im Schlaf. Die Familie hatte sich 1935 in Sicherheit gebracht.

Carlos hieß damals noch Karlmann und war erst zwölf Jahre alt, als sich für ihn zum letzten Mal die Tür seines Elternhauses in der Fritzlarer

Straße 2 schloss. Seit Mittwoch erinnern vier Stolpersteine vor dem Gebäude an das Schicksal der Plauts.

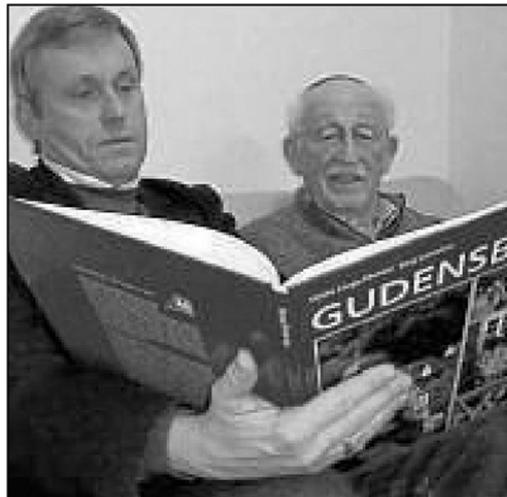
„Hier wohnte Karlmann „Carlos“ Plaut, Jahrgang 1923, Flucht 1935, Brasilien, überlebt“, heißt es auf dem Stolperstein. Auf drei weiteren Steinen stehen die Namen seiner Eltern und seiner noch lebenden Schwester Hanna (84).

Zunächst in Brasilien

Carlos Plaut lebte viele Jahre in Brasilien, 1984 kam er mit seiner Familie nach Israel, wo seine Schwester bereits seit 1949 wohnt. In einem religiösen Altersheim in Jerusalem hütet der alte Herr nun seine Erinnerungen: Fotos, Briefe, Artikel, einen selbst erstellten Plan von Gudensberg.

Beim Besuch von Jens Haupt zeigt er die Fotos und fängt an zu erzählen. Von seiner Zeit in der jüdischen Schule an der Synagoge, wie er an der Volksschule von anderen Kindern verprügelt wurde.

1994 im Sommer war Carlos Plaut zum letzten Mal in Gudensberg, mit Sohn und Enkelin. Zur Stolperstein-Verlegung kam er jedoch nicht. Mit 87 Jahren wollte er sich die Reise nicht mehr zumuten. (aufgezeichnet von Katja Stumpp, Jerusalem/nh)



So sieht Gudensberg heute aus: Jens Haupt (links) zeigt Carlos Plaut den Bildband seiner Geburtsstadt. Plaut lebt heute in einem Altersheim in Jerusalem.

Foto: nh

HNA Fritzlar-Homberg vom 19. März 2010.

Fast alle an ihrem Platz

Gunter Demnig verlegte in Gudensberg 19 Stolpersteine – einer kommt in Synagoge

VON CHRISTL EBELEIN

GUDENSBERG. Zum dritten Mal wurden gestern Stolpersteine in Gudensberg verlegt. 20 kleine Gedenktafeln auf pflastersteingroßen Sockeln hatte der Künstler und Initiator Gunter Demnig mitgebracht. Aber nur 19 Steine konnten an den dafür vorgesehenen Plätzen, nämlich vor den ehemaligen Wohnhäusern der jüdischen Gemeindeglieder, im Pflaster versenkt werden.

Im Vorfeld der Aktion hatte sich eine Familie gegen die Verlegung ausgesprochen. Der Stein für Julie Lilienfeld befindet sich nicht vor dem Haus in der Hintergasse, in dem sie und ihre Mutter einst wohnten und ein Kurzwarengeschäft betrieben.

Es seien persönliche Gründe, die man jedoch nicht näher erklären wolle, sagte ein Mitglied der Familie gestern gegenüber der HNA. Die angeführten Argumente, man habe Angst vor Neonazis oder wisse nicht, wie man den Kindern erklären solle, was es mit dem Stein auf sich habe, trafen nicht zu.

Man habe sich gegen die Verlegung entschieden und wolle auch zu einem späteren



Bei der Arbeit: Sechs Steine für drei Generationen zeugen von den jüdischen Bewohnern des Hauses Hint ergasse.



Erinnern: Vor dem Haus in der Kasseler Straße 10 wurden Stolpersteine für Berta und Joseph Katz verlegt. Beide mussten Gudensberg 1938 verlassen. Stadtrat Walter Berle, Künstler Gunter Demnig sowie der Sprecher der Initiative Stolpersteine für Gudensberg, Frank Skischus.

Fotos: Eberlein

Zeitpunkt nicht zustimmen. Nahezu gedrängt fühle man sich, weil immer wieder versucht werde, die Familie zu überreden.

„Die Stadt kann über die Gestaltung des öffentlichen Raumes ohne die Zustimmung von Anliegern verfügen“, sagte Stadtrat Walter Berle während des Verlegens. Er betonte aber, dass man dennoch Wert darauf lege, die Zustimmung von den Eigentümern zu bekommen.

Ohne Einwände wurden die Steine für Familie Naschelsky vor dem Haus Hintergasse 1, in der Kasseler Straße

für Berta und Joseph Katz, in der Bahnhofstraße für Familie Mansbach und auf der Rückseite der Synagoge für eine weitere Familie Lilienfeld vom Künstler selbst verlegt. Die Mitglieder der Initiative gaben

an jeder Station einen kurzen Bericht über die Betroffenen und ihr Schicksal. Am Nachmittag schon war Demnig beim nächsten Termin: Auch in Bad Zwesten wurden gestern Stolpersteine angebracht.

HINTERGRUND

Angehörige wollten kommen

Vor zwei Jahren war die Enkeltochter von Julie Lilienfeld an den Künstler Demnig und die Stadt Gudensberg herangetreten, um mehr über die Großmutter zu erfahren und einen Stolperstein für sie verlegen zu lassen. Zu spät kam dieser Wunsch für die Aufnahme des Steins bei der zweiten Verlegung. Dieses Mal aber sollte auch Julie Lilienfeld, die man 1938 zwang Gudensberg zu verlassen und

schließlich 1942 in Theresienstadt ermordete, auf diese Weise in ihre Geburtsstadt zurückkehren. Der Grundgedanke des Projektes: Den Opfern einen Namen und der Erinnerung einen Ort zu geben, ist für Julie Lilienfeld, wenn auch nicht vor ihrem ehemaligen Wohnhaus, umgesetzt worden. Der Stolperstein für sie hat seinen Platz in einer Vitrine in der ehemaligen Synagoge gefunden. (zen)

Gedenken ist niemals Routine

Neuer Stolperstein soll in Gudensberg an die Jüdin Julie Lilienfeld erinnern

GUDENSBERG. An die Verfolgung jüdischer Bürger im Nationalsozialismus wurde in Gudensberg mit einer Gedenkfeier der Stadt, der christlichen Kirchen, der Georg-August-Zinn-Schule und der Arbeitsgruppe Stolpersteine erinnert. Mehr als 100 Menschen nahmen an der Veranstaltung teil.

Solche Gedenkstunden seien keine Routine, sondern dienten dazu, demokratische und zivile Traditionen zu pflegen und fortzuentwickeln, sagte Bürgermeister Frank Börner. Dazu gehöre es auch, die junge Generation einzubinden, wie es in Gudensberg geschehe.

Wenige Meter von der Synagoge entfernt, vor dem Haus, in dem Julie Lilienfeld bis



Weiterer Stolperstein: In Gudensberg erinnert jetzt in der Hintergasse ein Gedenkstein, den Frank Fleddermann vom Bauhof verlegte, an die Jüdin Julie Lilienfeld.

Foto: Zirzow

1938 lebte, wurde ein Stolperstein verlegt, der an das Schicksal der Frau erinnern soll, die 1942 in das Konzen-

trationslager Theresienstadt deportiert und dort ermordet wurde. Zum Abschluss der Gedenkfeier wurden in der Syna-

goge die Namen der jüdischen Bürger verlesen, die in Gudensberg gewohnt haben und Opfer des Nationalsozialismus wurden. Zu jedem Namen wurde von Schülern der GAZ-Schule eine Kerze angezündet.

Zuvor hatte Ursula Fröhlich, sie ist die Enkelin von Julie Lilienfeld und wohnt in Rees am Niederrhein, in einer kurzen Rede erwähnt, dass sie vor drei Jahren zum ersten Mal vor dem Haus ihrer Großmutter gestanden habe. Sie berichtete, dass während ihrer Kindheit nie über das Schicksal der jüdischen Bürger gesprochen wurde.

Die Gedenkfeier in der Synagoge wurde musikalisch von einem Schüler-Chor der GAZ-Schule und Deborah Tal-Rüttger begleitet. (zrz)

HNA Fritzlar-Homberg vom 11. November 2015.

Liste der in Gudensberg bisher verlegten Stolpersteine

Alter Markt 5

Meyer Löwenstein, *1879, Heimatort verlassen 1937, deportiert 1940, Theresienstadt überlebt

Auguste Löwenstein geb. Marx, Heimatort verlassen 1937, deportiert 1940, Theresienstadt überlebt

Auguste Löwenstein-Simon, * 1877, deportiert 1941 Riga, ermordet

Ruth Löwenstein, *1914, Flucht 1940, überlebt in USA

Cläre Löwenstein, *1912, Flucht 1937, überlebt in Südafrika

Alter Markt 8

Christian Abel, *1895, im Widerstand verhaftet 1933, KZ Breitenau, überlebt

Bahnhofstraße 7

Leopold Mansbach, *1877, Flucht nach Holland 1934, interniert in Westerbork, deportiert und ermordet in Sobibor 1943

Rosa Mansbach, geb. Eichengrün, *1885, Flucht nach Holland 1934, interniert in Westerbork, deportiert und ermordet in Sobibor 1943

Erwin Mansbach, *1909, Flucht nach Holland 1934, getötet bei Bombenangriff in Rotterdam 1940

Julius Mansbach, *1913, Flucht nach Holland 1934, versteckt, überlebt

Beate Leviticus, geb. Mansbach, *1916, Flucht nach Holland 1934, interniert in Westerbork, deportiert und ermordet in Sobibor 1943

Jakob Mansbach, *1873, Flucht 1933 USA, überlebt

Berta Mansbach geb. Möllerich, *1880, Flucht 1933 USA, überlebt

Isaak Julius Mansbach, *1906, Flucht 1933 Holland, USA, überlebt

Brunhilde Hollander geb. Mansbach, *1909, Flucht 1933 USA, überlebt

Fritzlärer Straße 6/Trift

Siegfried Engelbert, *1888, Heimatort verlassen 1935, deportiert nach Minsk 1941, ermordet

Regine Engelbert, geb. Sichel, *1890, Heimatort verlassen 1935, deportiert nach Minsk 1941, ermordet

Ilse Lindemeyer, geb. Engelbert, *1919, Flucht 1935, Kindertransport England, überlebt

Grabenweg 3

Paul Wickenhoefer, *1874, diskriminiert, Tod in 1932 in der Psychiatrischen Klinik in Kassel

Hintergasse 1

Julius Naschelsky, *1887, seit 1933 mehrmals verhaftet und misshandelt, Flucht 1934 USA, überlebt

Friedericke Naschelsky geb. Elias, *1897, Flucht 1934 USA, überlebt

Dieter Naschelsky, *1920, Flucht 1934 USA, überlebt

Erna-Margot Naschelsky, *1921, Flucht 1934 USA, überlebt

Günter Martin Naschelsky, *1926, Flucht 1934 USA, überlebt

Helene Elias geb. Abt, *1863, Heimatort unfreiwillig verlassen 1934, Schicksal unbekannt

Hintergasse 19

Regina Lilienfeld, *1877, Heimatort unfreiwillig verlassen, 1938 Kassel, deportiert 1941 Riga, ermordet

Naphtalie Lilienfeld, *1872, Heimatort unfreiwillig verlassen 1936, verhaftet 1938 Buchenwald, 1941 Riga, ermordet

Rosa Lilienfeld geb. Löwenstein, *1877, Heimatort unfreiwillig verlassen 1938 Kassel, deportiert 1941 Riga, ermordet

Regina Lilienfeld, *1906, Heimatort unfreiwillig verlassen 1935 Kassel, deportiert 1941 Riga, ermordet

Thea Lilienfeld, *1908, Heimatort unfreiwillig verlassen 1936

Kassel, deportiert 1941 Riga, ermordet

Kurt Lilienfeld, *1912, Heimatort unfreiwillig verlassen 1938
Kassel, verhaftet 1938 Buchenwald, 1941 Riga, ermordet

Albert Lilienfeld, *1914, Heimatort unfreiwillig verlassen 1938
Kassel, verhaftet 1938 Buchenwald, 1941 Riga, ermordet

Hintergasse 21

Hermann Stern, *1893, Heimatort verlassen 1935, deportiert nach
Theresienstadt 1942, verlegt nach Auschwitz, ermordet 1944 in
Dachau

Irma Stern, geb. Katz, *1897, Heimatort verlassen 1935, deportiert
nach Theresienstadt 1942, ermordet 1944 in Auschwitz

Ruth Stern, *1923, Heimatort verlassen 1935, deportiert nach Lublin
1942, ermordet in Sobibor

Bertha Ert, geb. Perlstein, *1895, deportiert nach Auschwitz 1943,
ermordet

Hintergasse 29

Julie Lilienfeld, *1868, Heimatort unfreiwillig verlassen 1938 Kassel,
deportiert 1942 Theresienstadt, ermordet 3.10.1942.

